

„Bey so schwerer Zeit“ – Ein Geläuteguß in schlesischer Kleinstadt 1639

(1) GROS WAR DIE ANGST VND NOTH DA KIRCH Schul Rath-
hauß (und die) Stadt dein rechter Zorn o GOTT DVRCH

(2) FEVER VERZERET HAT: 1633: DOCH GROSSER IST dein
Gnad, daß bey so schwerer Zeit Kirch, Schul, RATHAVS

(3) ERBAVT VND DIS WERG IST BEREIT: 1639: DEN 10. Octobr.

Die Stadt, welcher der Dreißigjährige Krieg jene als gerechte göttliche Strafe empfundene Katastrophe brachte, ist das schlesische Nimptsch; „dis Werg“ die größte Glocke der evangelischen Stadtkirche St. Peter und Paul; die vier nicht ganz strengen Alexandriner zogen sich in Kapitalen um die Glockenschulter¹⁾. Ungewöhnlich detailreiches Aktengut, im Staatsarchiv Breslau entdeckt, macht uns zu Zeugen des Gusses dieser Glocke sowie ihrer beiden kleineren Schwestern in der Zeit des Frühbarock. Dies ist im schlesischen Raum erstmals der Fall – leider nicht unbezeichnend für die völlig defizitäre glockenwissenschaftliche Situation des Landes. Keine archivalischen Erhebungen, keine Analyse künstlerischer Entwicklungen oder gar glockenmusikalischer Sachverhalte; karge Angaben in den Kunstdenkmälerverzeichnissen, laienhaft diffuse Ausführungen in den Ortschroniken: Jahreszahlen, Zentnerzahlen, ein paar Inschriften²⁾. Der Plan eines Schlesischen Glockenbuches auf der Basis der Erhebungsakten aus dem I. Weltkrieg³⁾ fand in der kurzen Zwischenkriegszeit keine Realisierung. Was vor der kriegswirtschaftlich diktierten Vernichtung der historischen Glocken Schlesiens im II. Weltkrieg noch an Untersuchungen und Aufzeichnungen möglich war und dann in das Deutsche Glockenarchiv, jetzt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, gelangte – Beschreibungen und Fotos von rund 1000 Glocken –, besitzt nicht genügend Tragfähigkeit für eine systematische schlesische Glockenforschung⁴⁾. Die Nimptscher Glocken gehören sogar zu jenem geringen Prozentsatz aller historisch wertvollen „C-Glocken“, der nach

¹⁾ Normalschrift: archivalischer Befund; Großbuchstaben: überprüft anhand zweier Lichtbilder 1942, gerettet dank der Umsicht des Nimptscher Totengräbers F. Bock.

²⁾ Vgl. z. B. E. Rauch, Geschichte der Bergstadt Nimptsch, Nimptsch 1935, S. 61f., S. 101.

³⁾ W. Krause, Grundriß eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien, 2 Bände, Oppeln 1935/36, Bd. 1, S. 12.

⁴⁾ G. Grundmann, Glocken läuteten über Schlesien, in: Schlesien, 6, 1961, S. 65–74.

der per Gesetz vom 15. 3. 1940 „zur Erweiterung der Reserven der Rohstoffwirtschaft“ verfügten Requirierung weder untersucht noch vor dem Untergang bewahrt werden konnte. Lediglich die Kennziffern – 9/13/26 und 27 –, die Einstufung in der von A bis nach D hinaufreichenden Wertskala, das Gewicht, „1200 kg“, und der Versandort, Norddeutsche Affinerie Hamburg-Wilhelmsburg, waren zu erfahren⁵⁾.

„zu meiner Belustigung abgeschrieben“ – der Gewährsmann

Um so erfreulicher jetzt der Nimptscher Aktenfund⁶⁾, ein Heft in Folio mit 50 Seiten und dem Titel:

„Anmerckungen,/Wenn die Ao. 1639 Ver-/fertigten drey schönen/Glocken,/gegossen und/Was darauf zu lesen./Ingleichen/Wenn das in der Stadt-/Kirche stehende obzwar/kleine, doch schöne/Orgelwerk/gebaut,/auch/Was vor Wohlthäter sich/dabey eingefunden./Denen Nachkommen zu gefallen/aufgesetzt/von/Johann Heinrich Quiel, p. t. Organist/und Adjunctus Scholae bey/der Stadtkirche zu Nimptsch./Ao. 1756.“

Seine Erhaltung verdankt das Aktenstück offenbar dem damaligen Bürgermeister, der es mit dem signierten Vermerk „ad acta Quiel pro Memor.; F. T. Gattermann“ ablegen ließ. Nach Titelblatt und 2 Seiten Vorrede an den „nach Standes gebühr geneigten Leser“ bringen 11 Seiten die Glockenrechnungen, auf 5 Seiten sind Spender und Gaben aufgelistet, 3 Seiten enthalten die Glockeninschriften (der Rest die Orgelsachen) – eine denkbar umfassende Dokumentation, eine Quelle von seltener Klarheit, unbedingt wert, engmaschig ausgeschöpft zu werden. Ihr einziger Makel könnte darin zu finden sein, daß sie (im Gegensatz zu den Aufzeichnungen über den Orgelbau 1722–25, den der Autor selbst geleitet hatte) nicht unmittelbar auf Autopsie beruht. Hieraus erklären sich ein paar Schwachstellen; möglicherweise haben dem geschichtsbeflissenen Organisten einige der immerhin schon 120 Jahre alten Materialien gar nicht mehr vorgelegen. Die Abstriche am historischen Befund:

Beschaffung eines Dreier-Geläuts im 30jährigen Krieg –
Arbeitsweise eines schlesischen Glockengießers im 17. Jahrhundert –
Bevölkerungsstruktur einer dezimierten Stadtgemeinde 1639 –
sind indes minimal.

Unser Gewährsmann ist durchaus kein Unbekannter. Seine persönlichen Aufzeichnungen, die „Acta Societatis Nimicensis“, mit minutiösen

⁵⁾ Auskunft des Deutschen Glockenarchivs am 5. 11. 74. 9 = Niederschlesien, 13 = Kreis Reichenbach, 26–27 = örtliche Glockennummern.

⁶⁾ Signatur: Wojewódzkie Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Mag. m. Niemczy, Nr. 164. Der Direktion des Staatsarchivs, dessen Nimptscher Bestände angeblich äußerst lückenhaft sind, wird für die Hergabe von Mikrofilmen gedankt.

Einzelheiten seines jahrzehntelangen kirchenmusikalischen Wirkens in dieser mittelschlesischen Kleinstadt (1750: ca. 1150 Einwohner) beschäftigten – ein Zufallsfund wie die „Anmerkungen“ – die Fachwelt 1935. Aber schon zu Lebzeiten, mit 76 Jahren, hatte sich Quiel 1756 aufgrund seiner in der Tat außergewöhnlich zu nennenden Meriten mit einem autobiographischen „Lebenslauff“, publiziert in einem einschlägigen Standardwerk, der Öffentlichkeit vorstellen dürfen⁷⁾. In ihm schildert er seine Herkunft aus bescheidenstem Nimptscher Handwerkermilieu (der Vater war „bürgerlicher Züchner“) und seinen Werdegang als Autodidakt aus Berufung; berichtet mit wohl dosiertem Understatement über seine immensen Aktivitäten als Initiator allsonntäglicher Kirchenkonzerte und Sammler von Musikliteratur („daß wohl unter 50 meines gleichen kaum einer zu finden, bey dem eine solche Menge musikalischer Sachen, als bey mir anzutreffen“) und projiziert, voller Kummer über den Wandel der Zeiten („Verhinderungen“, „Verfall“, „von falschen Personen widerathen“, „aller Mühe ungeachtet nicht zu voriger Perfection zu bringen“, „ich zweifle sehr“), Möglichkeiten für die Zukunft.

Neu ist für uns die Tatsache seiner historischen Ambitionen. Dazu sagt er, der seine „gute Stadt Nimptsch“ kaum je verlassen hat, in der Vorrede zu den „Anmerkungen“: „Ich habe von Jugend an, so viel es die Zeit erlaubt, gerne der Alten Vorfahren Geschichte entweder gelesen, oder auch unterschiedene Begebenheiten wenn mirs erlaubt worden zu meiner Belustigung abgeschrieben, zumahl, wenn ich gesehen daß sie die Warheit zum Grunde hatten, welches man am meisten in Kirchen-Büchern und Protocollen bey Rathhäusern zu gewarten... Dabey aber habe Beklaget, daß man so wenig von alten Sachen... aufzutreiben vermag. Am allermeisten hat mich encouragiret, Unserer Lieben Vorfahren Zustand zu erfahren... Weil ich aber keinen Historicum abgeben will und kan, denn es gehöret eine weit mehrere Wissenschaftt dazu, als ich besitze – So will ich nur Zweyerley Sachen anmercken, so wie ich sie theils gelesen, als auch theils selbst erfahren...“ Dieser Ansatz ist ja nun so dilettantisch wiederum auch nicht! Hinzu tritt eine kräftige pädagogisch-moralische Motivation, Beschwörung der Väterart: „Die Zeiten sind ietzt nicht mehr wie zuvor“ – „damit man wissen möge, waß unsere Vorfahren vor Mühe und Unkosten gehabt“.

⁷⁾ F. Feldmann, Evangelische Kirchenmusik in schlesischer Landstadt. Von der Persönlichkeit und dem Wirken J. Heinr. Quiels. In: Festschrift Max Schneider zum 60. Geburtstag (hrsg. von H. J. Zingel), Halle 1935, S. 10–25. Vgl. denselben in: Geschichte Schlesiens, Bd. 2 (hrsg. von L. Petry und J. J. Menzel), Darmstadt 1973, S. 277–79. Autobiographie: Lebenslauff Herrn Johann Heinrich Quiels, Organisten und Schuladjuncti zu Nimptsch in Schlesien, in: F. W. Marburg, Historisch-kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik, Bd. 2, Stück 6, Berlin 1756, S. 547–63; Neuabdruck in: W. Kahl, Selbstbiographien deutscher Musiker des XVIII. Jahrhunderts, Köln–Krefeld 1948, S. 159–81 und S. 277–85 (Kommentar). – Einwohnerzahlen Nimptsch: Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (hrsg. von H. Weczerka), Stuttgart 1977, S. 365.

Bereits 1716 hatte Quiel sich auf den Kirchturm begeben und vor Ort „angemercket, waß auf den dreyen Glocken...zu lesen...“ Den Musiker interessierte auch ihre Schlagtonhöhe, die er „am Klange nach dem Chor Ton“ bestimmte: nach der damals üblichen Orgelstimmung, die etwa einen Halbton höher lag als heute⁸⁾. 1756, im Monat März – Sprung und Stimmverlust der mittleren Glocke ein paar Monate zuvor boten noch immer Gesprächsstoff –, ging er den Dingen archivalisch auf den Grund. Kein Zweifel: sie waren bei ihm in den besten Händen. – Ehe wir seine Aufzeichnungen analysieren, nutzen wir die Gelegenheit, um einen Blick auf einige spezielle Aspekte der hiesigen Glockengeschichte zu werfen.

„pro campanatore unam aream“ – der Stadtglöckner

Eine urkundlich beglaubigte Glockentradition hat die Stadt Nimptsch (schon um 1000 Zentrum eines ausgedehnten altslawischen Pfarrsystems; kurz vor 1282 deutsches Recht; 1939: 3523 Bewohner) seit dem 13. Jahrhundert. Die Burgmannenkapelle St. Peter, neben der Adalbertkirche in der „Altstadt“ das zweite Nimptscher Gotteshaus, 1288–95 aufgelöst, war nach 1266 und vor 1290 mit dem Erbgut Schwentnig ausgestattet, und dort saßen „sanctuarii“ – poln. *świątnicy* = Dienstleute des Herzogs mit Küster- und Glöcknerpflichten. Auch von einem ehemaligen Gut herzoglicher sanctuarii bei Münsterberg erhielt die Kapelle bis 1288 Einkünfte⁹⁾. Schon viel früher aber und weit und breit zum erstenmal dürfte in Altstadt Nimptsch, einem offenen Kirchort westlich vor der präurbanen Burgsiedlung, das Bimmeln einer kleinen Glocke zum christlichen Gottesdienst geladen haben.

1295 gründete der Kanzler des Bischofs von Breslau die Nimptscher Stadtkirche im Mauerring der Neustadt. Für den Glöckner stellte bei diesem Anlaß die Bürgerversammlung eine Hausstätte bereit („*civium universitas pro campanatore unam aream libere exemerunt*“). Dies ist neben der Bestimmung für die Besetzung des „*officium campanatoris*“ – „Amacht dez Glockeners“ durch Vogt und Bürgerschaft in Leobschütz 1270 sowie durch die Ratleute nebst Pfarrer in Brieg und Grottkau 1292/1324 (bzw. nach 1278) der dritte Beleg aus der Landnahmezeit für dieses

⁸⁾ L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien. 2., erw. Auflage (bearb. von H. J. Busch u. a.) (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe C, Schlesien, Bd. 5), Frankfurt/M. 1973, S. 34; H. Klotz, Das Buch von der Orgel, Kassel 1979, S. 133; „Anmerkungen“, S. 27: „Das Werck in richtigen Chor Ton einzustimmen.“

⁹⁾ J. Schölzel, Nimptsch in Schlesien – Vorzeit, Frühzeit, Mittelalter (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 94), Marburg 1974, S. 89f.; zur Benennung von Glöcknern als sanctuarii vgl. auch Schlesische Regesten, Nr. 4652 (Cod. dipl. Sil. 22), von 1327.

von den Urkunden selten beachtete Amt¹⁰⁾. Alle drei geben zu verstehen, daß der campanator im Dienste der universitas civium stand. Anders als heute dienten nämlich die Kirchenglocken in alter Zeit häufig auch weltlichen Zwecken, beispielsweise um zu Versammlung (Gemeinde, Rat, Schöffen), Aufgebot (Krieg, Brand) oder Kundgabe zu rufen. Die Glocken für die Nimptscher Kirche 1639 gab keineswegs die Kirchengemeinde in Auftrag, sondern die städtische Obrigkeit. In Brieg/Grottkau wurde durch das Stadtrecht sogar die Entlohnung des Glöckners für Begräbnisläuten geregelt. In Troppau durfte laut Bestimmung von 1337 die größere Glocke, welche die Bürger auf eigene Kosten angeschafft hatten und die ihnen gehörte, nur zu den höchsten Feiertagen, „und zwar nur in Friedenszeiten, zu andern Zeiten nur im Falle der Not“ geläutet werden¹¹⁾. Das Läuten der Bürgerglocke galt vielerorts als ein Ausdruck der Bürgerfreiheit.

Die Bürgerversammlung war es denn auch, welche die ‚area‘ für den Nimptscher Glöckner als einen der Ihrigen vergab: kraft freier Verfügungsgewalt, ohne Mitwirken des allmächtigen Erbvogtes – ganz im Gegensatz zu den gleichzeitigen kirchlichen Grundstücksangelegenheiten, bei denen der advocatus als herzoglicher Siedlungsleiter den Vorsitz führte. Ebenfalls auf anderweitige, profane Funktionen des Glöckners deutet das Vorhandensein des Amtes bereits vor Beginn des hiesigen Kirchbaus.

Einen „clericus campanator seu altaris minister“, also einen ausschließlich der Kirche dienenden Kleriker als Meßner und Glöckner, lernen wir demgegenüber 1318 in Würben bei Ohlau kennen, und auch der Stanislaus de Brenicia, der 1389 im Kloster Czarnowanz als „Campanator dicti Monasterii“ wirkte, war selbstredend geistlichen Standes¹²⁾. In Breslau wiederum waren um 1530 die „Kirchknecht u. Glockner“, die an den Hauptpfarrkirchen „lewten, blossbalg treten vnnd zins eynmanen“

¹⁰⁾ Schölzel, S. 170ff.; 1270 und 1324: G. A. Tzschoppe, G. A. Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz, Hamburg 1832, Nr. 62a, § 9; Nr. 125, § 3+4.

¹¹⁾ SR 5942 (Cod. dipl. Sil. 29); vgl. allg.: E. Lippert, Glockenläuten als Rechtsbrauch (Das Rechtswahrzeichen, Beiträge zur Rechtsgeschichte und rechtlichen Volkskunde, Heft 3), Freiburg 1939; außerdem: Deutsches Rechtswörterbuch (hrsg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin), Weimar 1939–51, Bd. 4, Sp. 947–960. – In Oppeln berief bei wichtigen Anlässen der Rat die Gemeinde durch Glockengeläut aufs Rathaus; vgl. Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte (hrsg. von E. Keyser), Bd. 1, Nordostdeutschland. Stuttgart-Berlin 1939, S. 843.

¹²⁾ 1318: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, 25, 1891, S. 255, Anm. 2; 1389: W. Wattenbach (Hrsg.), Urkunden des Klosters Czarnowanz (Cod. dipl. Sil. 1), Breslau 1857, S. 49.

mußten, Bedienstete der Stadt, besoldet aus deren Etat, jeder mit 26 Talern pro Jahr – immerhin ein Drittel des Pfarrergehaltes 1592 in Nimptsch¹³). 1338 hatte „Herr Johannes, Glöckner der St. Elisabethkirche in Breslau... auf Rat seiner Freunde“ Einkünfte in einem Dorf bei Strehlen verkauft¹⁴); 1655 erfreute sich der Oberste Glöckner in Jauer, allerdings zugleich als Organist fungierend, freier Wohnung und bezog, solange er einen Knaben in Musik unterrichtete, 81 ¼ Taler Jahresgehalt¹⁵). Als einer seiner Nachfolger 1725 die Schneekoppe erstieg und sich ins Gästebuch eintrug, legte er Wert auf volle Amtsbezeichnung¹⁶)! Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Glöckneramt war sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht wie insbesondere auch gesellschaftlich absolut vollwertig. Von den Einkünften des Nimptscher Glöckners kennen wir neben einem – wohl geringen – städtischen Sold etwas genauer lediglich das Glockengeld. Zwei Begräbnispulse mit allen drei Glocken erbrachten 1639 beim Tode kleiner Leute 3 ½ Groschen¹⁷). Vor allem aber genoß der campanator als Besitzer eines städtischen Hausplatzes das Mitnutzungsrecht „mansorum ac ortorum adiacencium opido“¹⁸), der städtischen Hufen und des engeren Gartengürtels um die Stadt. Er war auch in Nimptsch ursprünglich Vollbürger.

Unberührt von den Pflichten innerhalb der politischen Gemeinde blieb der kirchliche Funktionsbereich des Glöckners: Läuten der Morgen-, Mittag-, Abend- und Feiertagsglocke (der Gebrauch von Glocken in Schlesien läßt sich bis 1193 zurückverfolgen, 1293 ist Abendläuten be-

¹³) C. Schoenborn, Über die Schul- und Kirchenordnung des Raths von Breslau vom Jahre 1528. Gratulationsschrift für F. W. Lilie und B. A. M. Sadebeck... zur Feier ihrer ...25jährigen Amtsthätigkeit... Programm Gymnasium St. Maria Magdalena, Breslau (1860), S. 10, S. 19. – 1592: Krügers Chronik von Nimptsch 1769, bei Schölzel, S. 281.

¹⁴) SR 6159 (Cod. dipl. Sil. 30).

¹⁵) H. Jessen, W. Schwarz (Hrsg.), Schlesische Kirchen- und Schulordnungen von der Reformation bis ins 18. Jh. (Quellen zur Schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 1), Görlitz 1938, S. 248, S. 239; über Personalunion Glöckner/Organist vgl. auch R. Quoika, Der Orgelbau in Böhmen (Der Orgelbau in Europa, Bd. 2), Mainz 1966, S. 11.

¹⁶) N. N., Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das Weltberuffene Schlesische Riesen-Gebirge..., Hirschberg 1736, S. 160.

¹⁷) „Anmerkungen“, S. 9. – Sold: Rauch, S. 34. – In der Mitte des 18. Jh. erhielt wie die anderen kirchlichen Bediensteten auch der Glöckner von den eingepfarrten Dominien und Gemeinden jährliche Verehrungen, z. B. von Vogelgesang 9 Sgr. sowie ein Neujahrs- und ein Gründonnerstagsgeld von 11 Sgr. 6 H. (Nimptscher Landsmann-Kalender 17, 1932, ohne Seitenzählung (Vogelgesang)).

¹⁸) G. A. Stenzel (Hrsg.), Die Stiftungsurkunde des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz in Breslau vom 11. Januar 1288, Denkschrift Breslau 1853, S. 33.

zeugt¹⁹⁾). Eindeutige Küsterobliegenheiten, niedere und gehobene, weisen verschiedene schlesische Kirchenordnungen seit der Reformation den Glöcknern zu: Chorleitung, Kollektenwesen, Kirchenbuchführung, Kirchhofwache, Vorsingen, Katechismuslehre²⁰⁾. In Nimptsch assistierte der Glöckner dem Kaplan und nahm während der Vakanz die Ferienaufgaben des Schulmeisters wahr²¹⁾. Das 1715 erwähnte „Glöcklein auf dem Kleinen Kirch Thörmlein, so die Schüller convociret“²²⁾, zu läuten gehörte mit Sicherheit zu den täglichen Glöcknerpflichten. Eine Personalunion Organist/Glöckner, wie z. B. 1655 in Jauer, hat es hier nie gegeben; schon die älteste bekannte Nimptscher Orgel vom Ende des 16. Jahrhunderts spielten, wenn auch zunächst hilfsweise von auswärts einspringend, hauptamtliche Organisten, „Ludimoderatores“²³⁾.

Einige beiläufige Bemerkungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts werfen weiteres Licht auf das Nimptscher Glöckneramt. Zunächst lesen wir in der Glockenakte, daß 1639 „kein Glöckner gewesen“, obwohl schon wieder Glocken im Turm hingen. Die Stelle wurde also nach wie vor offiziell und offenbar hauptamtlich besetzt; nur hatte sich in der menschenarmen Stadt bisher niemand hierum beworben. Unter Umständen lag das an einem Wandel der wirtschaftlichen Prämissen. Zwar entsprachen, wie noch zu zeigen sein wird, 3½ Groschen für Beerdigungsläuten einem Viertel des Tagesverdienstes eines Nimptscher Handwerksmeisters – aber bei 46 Beerdigungen pro Jahr (10jähriges Mittel) konnte der Glöckner damals von Glockengeld allein nicht reich werden. Auch seine anderen Amtseinkünfte scheinen inzwischen nicht mehr zur Sicherung des Existenzminimums ausgereicht zu haben, so daß er bürgerlichem Nebenerwerb nachgehen mußte. 1633 war er „Glöckner und Bäcker“. Der Nachfolger dagegen, als man ihn 1641 gefunden hatte, mußte sich mit den Glöcknereinkünften bescheiden, sofern wir die Bezeichnungen im Kirchenbuch – „Johann Günther, Glöckner und Mitwohner“

¹⁹⁾ Tzschoppe/Stenzel, Nr. 91; 1193: Schlesisches Urkundenbuch, hrsg. von H. Appelt, Bd. 1, Graz-Köln 1963–71, Nr. 60.

²⁰⁾ Jessen/Schwarz, S. 239, 283, 289, 303, 324, 393, 532.

²¹⁾ G. A. Klapper, *Musica sacra in Nimptsch. Ein Beitrag zur Heimatkunde. I. Teil: 1597–1707* (mehr nicht erschienen), Privatdruck Nimptsch 1925, S. 1.

²²⁾ Pfarrarchiv, jetzt Staatsarchiv Breslau, Lose Akten. Es gehörte „Erb und Eigenthümlich“ der Altstadtkirche, sollte jetzt wiedergegeben und durch eine Neuanschaffung ersetzt werden. – Schule: Inschriften: „Ao. 1633. 4 Julij (!) Incendio periit. Ao. 1655 denovo Renovata dirige dum Corrigan.“ – „Fundamentum Reipublicae est Juventutis recta Educatio.“ („Anmerckungen“, S. 23).

²³⁾ Klapper, S. 3ff.

(1643), „der Glöckner“ (1641-53) – nicht überstrapazieren²⁴). Vor allem war das Besitzanrecht von Amts wegen auf ein Grundstück, die eigentliche bürgerliche Hochkarätigkeit des Nimptscher Glöcknerberufs in der Gründungszeit, abhanden gekommen; eine Wiederholung des generösen Vergabeaktes von 1295 infolge des allgemeinen besitzrechtlichen Strukturwandels in den Städten selbst in dieser Zeit des absoluten Neubeginns nicht mehr praktikabel. Der Glöckner blieb Bürger zweiter Klasse, Mitwohner. Seinem Sozialprestige hat das keinen Abbruch getan. Wenn ausgerechnet bei „Glöckners Kind“ immer wieder sowohl Pfarrer oder Ludimoderator als auch Bürgermeister oder Stadtvogt als Paten figurierten, so geschah dies ja nicht etwa deswegen, weil die Genannten, wie üblich, allesamt städtische Besoldung erhielten und demzufolge vielleicht ein spezielles Gruppenbewußtsein entwickelt hätten; vielmehr dürfen wir daraus schließen, daß der Glöckner nach wie vor die traditionelle kirchliche und politische Doppelfunktion in der Stadt wahrnahm und sich somit besonderer Wertschätzung erfreute. Zeitweilig war das Amt wohl auch vererbbar; die Familie Günther hatte es nämlich bis ins nächste Jahrhundert inne²⁵).

Die weitere Entwicklung des Nimptscher Glöckneramtes ist schnell dargetan. 1715 fragt die Kirchengemeinde „die Hochadelichen incorporirten Evangelischen Herrschaften... Ob man Holtz zu Einem Capellan + Glöckner Hauße...erlangen könnte“; und 1785 erwähnt die „Schles. Instantien-Notitz“ den Glöckner noch deutlicher nurmehr als kirchlichen Amtsträger nach Kantor/Organist und Adjunctus Scholae²⁶). Die profanen Tätigkeitsmerkmale waren also verlorengegangen. Zugleich wurden Küster-Inhalte des Amtes vorherrschend, während die spezifischen Glöcknerdienste sich auch von der kirchlichen Ämterhierarchie abspalteten und zu Gefälligkeitsleistungen braver Handwerker degenerierten, worauf bereits 1722 die Bezeichnung „Meister, Bürger und Glöckner“²⁷) hindeuten mag. Der letzte Nimptscher Glockenläuter 1946, ein Handwerksmeister, wohnte – Laune der Geschichte! – auf ebendem Grundstück, das als „area“ des Glöckners 1295 in Betracht kommt²⁸).

²⁴) Begräbnisregister (Ev. Kirchenbuch, angelegt 1633, Begräbnisse, Taufen, Trauungen enthaltend, z. Zt. Staatsarchiv Breslau), S. 11 (1633); S. 35f. (1643); Taufregister, S. 68, 114, 137, 160, 177. – Der Direktion des WAP Wroclaw gebührt Dank für die Überlassung von Mikrofilmen betr. die Jahre 1633–55 (Trauungen bis 1648).

²⁵) „Anmerkungen“, S. 34 (1722): „Frau Johann Güntherin alte Glöcknern“. Ein anderer Johann Günther war damals Stadthirte (dieses Amt wurde 1270 in Leobschütz zusammen mit dem Glöckneramt von Vogt und Bürgern vergeben; vgl. oben Anm. 10).

²⁶) NiLKal 6, 1921, ohne Seitenzählung; 1715: Pfarrarchiv, Lose Akten.

²⁷) „Anmerkungen“, S. 35.

²⁸) Vgl. Schölzel, S. 178; es war der Tischlermeister G. Kahler, „am ev. Kirchplatz“.

Der Turm der mittelalterlichen Stadtkirche wird im 18. Jahrhundert „stark“, im 19. Jahrhundert – trotz sehr heruntergekommenem Bauzustand – „fest“ genannt²⁹). Beide Attribute deuten auf Wehrturmqualität. Möglicherweise wurde der Turm von der Stadtgemeinde, vertreten durch den campanator, unterhalten. Die Nimptscher Aufzeichnung eines Bautermins „1541“ paßt nicht recht zum Funktions- und Baustilbefund³⁰): großer Massenaufwand bei stärkster Vereinfachung – spätgotische Zinnenbekrönung wie auf den Türmen von Münsterberg und Frankenstein, eventuell in Form einer polnisch-böhmischen Attika – Untergeschoß in den Kirchenraum integriert – Mittelgeschoß mit separatem Aufgang als Wehrkammer aufzufassen. Die unbelegte Datierung „um 1440“, nach der Hussitenzeit und aus dem äußeren Anlaß der Bestattung eines Prinzen hierselbst³¹), wäre akzeptabler. Nachträgliche Turmbauten sind nichts Unerhörtes; in Nimptsch gestaltete sich schon das 14. Jahrhundert wirtschaftlich wenig erfolgreich, und auch die Fortentwicklung der bürgerlichen Freiheiten ging keineswegs in die seit eh und je angenommene emanzipatorische Richtung³²). So meint die Bezeichnung der Kirche 1411 als „Marienkapelle“³³) wohl nicht mehr deren ursprünglichen kirchenrechtlichen Status als Tochterkirche von St. Adalbert in der Altstadt, sondern, falls sie überhaupt etwas Bestimmtes beabsichtigt, eher eine kapellenähnliche, noch turmlose Bausubstanz (1371 rangierte in einer ähnlichen Zinsverkaufsurkunde auch die erzpriesterliche Pfarrkirche Dirsdorf bei Nimptsch nur als Kapelle³⁴)).

„die Personen, so den Beytrag zu den dreyen Glocken gethan“ – Auftraggeber und Finanzierung des Gusses

Die Zahl der mittelalterlichen Glocken in Nimptsch hat mindestens zwei betragen. 1639 ist die Rede von der „alten großen Glocke“ und der „alten kleinen“. Sie waren besonders starkwandig gegossen; ein Kennzeichen vieler Glocken aus der hochmittelalterlichen Blütezeit. Das Zer-

²⁹) F. B. Werner, *Topographia oder Prodromus delineatorum ducatum Silesiae*, Vol. IV (Liegnitz, Brieg, Wohlau, Trachenberg, Rützen), Handschrift um 1770, S. 169 (Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem). – Turmknopfurkunde 1865, in NiLKal 6, 1921, o. S.

³⁰) Abbildungen: Rauch, Tafeln 20 und 26; Schölzel, S. 181; Werner, S. 168. Den Bautermin 1541 nennt Krüger 1769, bei Schölzel, S. 281.

³¹) C. Brunn, *Geschichte der katholischen Kirche zu Nimptsch*, Nimptsch 1871, S. 4; Krüger, a. a. O., S. 280.

³²) Nicht zugunsten der Bürger verzichteten die Nimptscher Vögte 1388 auf die Ratswahl (so Tzschoppe/Stenzel, S. 233), sondern zugunsten des Herzogs; vgl. hierzu J. Schölzel, *Nimptsch in Schlesien 1282–1982* (erscheint demnächst).

³³) NiLKal 11, 1926, o. S. (Groß Kniegnitz).

³⁴) NiLKal 24, 1939, o. S. (Dirdorf).

schlagen der großen Glocke zum Neuguß bereitete nämlich 1639 so große Schwierigkeiten, daß „etliche Personen“ das Erz schließlich „mit Feuer zwingen müssen, zugebracht anderthalben Tag...“

Verstummt und untergegangen, ausgeglüht, zerschmolzen und zerstoßen waren die alten Glocken im Feuersturm des 4. Juni 1633, den der überreizte brandenburgische Kommandant von Nimptsch beim Herannahen der Übermacht Wallensteins in den Vorstädten entfesselt und der – vielleicht infolge von Sabotage – binnen kurzem auch die Innenstadt auf dem Berg erfaßt hatte, „dardurch der orth ganz in rauch, mit Kirchen und Schulen elendiglich aufgangen und vertorben.“ – „Die abgebrannte Stadt war Schutt und kalkicht Grauß...“ – „Die Glocken auf dem Kirchturme, das Orgelwerk in der Kirche ist gantz zerschmolzen gewesen.“³⁵⁾

Hatte der Rote Hahn überwiegend materielle Verluste gebracht – die Todesopfer an Städtern innerhalb der Mauern, durchweg Erstickungsfälle, beziffert der Chronist mit nur 22 –, so forderte einen unmeßbaren Tribut an Menschenleben alsbald der Schwarze Tod. Zwischen dem 31. Juli und dem 16. Oktober 1633 registrierte der Pfarrer mit immer stärker sich sträubender Feder im Kirchenbuch rund 400 offiziell beerdigte Pesttote aus Kernstadt und Gemarkung³⁶⁾ (455 im ganzen), darunter Glöckner Gackisch, nicht gerechnet die vielen Namenlosen, die heimlich, „ohne Sang und Klang“, auf dem Kirchhof oder in den Gärten verscharrt wurden; „und ist in Kurzem der gantze Rath und Bürgerschaft abgestorben, also daß von 103 Bürgern nicht mehr als 12 und etliche Wittfrauen beim Leben blieben.“³⁷⁾

³⁵⁾ Narratio des Privilegs der Stadtapotheke 1651, Archiv Nimptsch beim Vf.; – Daniel Casper v. Lohenstein, Denck- und Danck-Altar, Vers 306, bei C. Müller, Beiträge zum Leben und Dichten D. C. v. Lohenstein (Germanistische Abhandlungen, Bd. 1), Breslau 1882, S. 28–38; – Rauch, S. 54.

³⁶⁾ Über die Stadtgemarkung und ihre Siedlungen vgl. Schölzel, S. 129ff.; Nachträge demnächst in: Nimptsch in Schlesien 1282–1982. Überblick: **Altstadt:** „antiqua civitas“ mit Mutterkirche St. Adalbert, ante civitatem, also Stadtdorf; Kirche spätestens 1587, nicht erst 1612 und noch nicht 1295 Georgspatrozinium; Glocke 1772: „Bei jedem Stundenschlag sollst du, mein Christ, erwägen, wie bald die Stunde schlägt, dich in das Grab zu legen.“ – **Gaumitz:** Allod mit 5 Hufen, später Rittergut, 1583 an S. v. Pfeil (→ Große Glocke); daneben Stadtdorf, darin (?) Vorwerk Obergaumitz, 1639 G. v. Säbisch (→ Gr. Glocke). – **Vogelgesang:** 1632 mit Pangel, Woislowitz und Altstadt an F. v. Kanitz (→ Gr. Glocke). – **Neudeck:** Restgut mit 1 Hufe aus dem wüsten Allod Jenkwitz, daneben ein Anteil Nimptsch. – **Woislowitz:** 1612 wie Pangel usw. im Besitz von Melchior v. Senitz; ihn nennt Pfarrer Scribonius, Nimptsch, 1644 „mein größtgünstiger Herr u. großer Patron, ja Vater“. – **Pangel:** 1612 Verkauf des „Bergel-Vorwerks samt der Alten Stadt“ als Rittergut; wie Woislowitz im Kriege verbrannt. – **Stadtflur:** nur etwa 20 Hufen, 1658: 1665 Morgen; hier die Stadtvorwerke.

³⁷⁾ Protokoll 1634, bei Rauch, S. 56; vgl. Begräbnisregister, S. 17.

Entsprechend langsam füllten sich, bei zaghaftem Zuzug, primär „auß Böhemb“, die Wiegen. Nur 79 Geburten von 1635 bis 1639 in der Kernstadt, pro anno also durchschnittlich 16 Kinder! Bis 1642 starben davon 34 (43%). In der Stadtgemarkung zählen wir, bei einer noch größeren Sterblichkeitsquote (52%), 46 Geburten. Aber es gibt noch weitere statistische Beweise für die Schwere des Aderlasses von 1633. Ganze 16 Erwachsenensterbefälle in der Stadt umschließt unser Beobachtungszeitraum, 12 draußen in Altstadt, Gaumitz und in den Gutssiedlungen. Auf den Traualtar hatte zwar zunächst ein regelrechter Run eingesetzt (1634: 64 Paare); dann jedoch schrumpfte die Zahl der Heiratsfähigen von Jahr zu Jahr: 1635–39 waren es 67 Paare, davon ein Drittel ortsfremd, die Hälfte verwitwet; 1640–44 nur noch 39.

1639 hat die Stadt bei voll funktionierender Verwaltung – Obrigkeit, Stadtbuch, Großes und Kleines Siegel³⁸⁾ – reichlich 450, allerhöchstens wohl 500 Seelen, davon annähernd ein Drittel auf dem Lande; wir zählen 72 und dürfen vielleicht 80 Familien im und am Mauerring veranschlagen, 35–40 im Gemarkungsbereich. Zwei Drittel der Gesamtbevölkerung sind Frauen und Kinder, ein Viertel aller Frauen Witwen. 26 Handwerkskünste, am stärksten die von Haus aus als arm geltenden Gewerke der Leineweber, Schuster und Schneider; ebenfalls mit mehreren Meistern die im Wiederaufbau benötigten Handwerke; desgleichen die Brau- und die Mühlenbranche. 12 Handwerke ernähren erst je einen Vertreter, und selbst die Bäcker zählen nur 3 Meister. Die Gesamtzahl aller erweislichen Handwerker beträgt 68. Zum Vergleich: Im Zeitraum von 1587 bis 1625 können wir 44 Handwerke eruieren³⁹⁾; aus dem Begräbnisbuch 1633–36, das „Ao Calamitoso 1633“ freilich nur fragmentarisch registriert, immerhin 32 mit 111 Meistern; 1783 41 „Künste und Handwerke“ mit 150 Meistern⁴⁰⁾. 12 Handwerker und 2 Bürger mit unbekannter Profession haben Grundbesitz auf der Basis des frühzeitlichen Erbzinnes; alle übrigen sind nach dem Buchstaben der Steuergesetze besitzlos; mindestens 8 Vorwerksleute und Bauern betreiben Landbau um die Stadt⁴¹⁾.

³⁸⁾ NiLKaI 20, 1935, o. S. (Bader). – Zum Folgenden vgl. die Rekonstruktion der „communitas Nimicensis“ 1639.

³⁹⁾ (U.) Schultze-Brocksien (Hrsg.), Kaufbriefe von 1587 bis 23. Februar 1625 der Stadt Nimptsch, Nimptsch o. J.

⁴⁰⁾ F. A. Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung von Schlesien, Bd. 1, 4. Stück, Brieg 1783, S. 25f.

⁴¹⁾ Berechnungk der Steuer und Erbzinß Restanten bey der Stad Nimbsch von Michael 1635 biß Johann Baptist 1658. Signatur: WAP Wroclaw, Mag. m. Niemczy, Nr. 184.

Eine andere Steuerveranlagung 1639/40 kannte angeblich 16 grundbesitzende Stadtbewohner, 16 Vorstädter, 11 Mitwohner und 17 Neudecker⁴²⁾. In den bürgerlichen Erbzinsern dürfen wir wohl auch die damaligen Repräsentanten der Braukommune erblicken. Zwar hatten „bald nach dem Brande... die elf noch übrigen bräuenden Bürger angefangen, Kesselbier zu brauen“ (= Hausbrauen), doch betrug 1637 der Bierausstoß, die „beste Nahrung und Unterhalt“ der Bürger, bestenfalls fünf Prozent einer Jahresproduktion in Friedenszeiten⁴³⁾! Unterbeschäftigung im Handwerk – wüste Hausplätze – unbeseitigter Brandschutt – erst um 1670 konnte man den Wiederaufbau abschließen⁴⁴⁾.

„Dieser Stadt Obrigkeit“ – unwillkürlich legt sich die Betonung auf ‚dieser‘ – schloß 1639 mit einem Glatzer Glockengießer einen Arbeitsvertrag folgenden Wortlauts: „Den 14. Sept. dieses ietztlauffenden 1639sten Jahres ist ein aufrichtiger Christlicher Contract getroffen worden zwischen dieser Stadt Obrigkeit und Herrn Pfarr auch Geschwornen und damahl Kirchenväter Caspar Höhn, Just Kinlein an einem theil, und dem Ehrsamem und Kunstreichen Herrn Caspar Ullrich, Roth- und Glockengießer und Bürgern in Glatz andern theils solcher Gestaltt und also: Es hat E. E. Rath neben den Geschwornen in Beywesenheit des hiesigen Kirchspiels verordneten Pastoris und Kirchenvätern obgemeldten Herrn Caspar Ullrich verdinget 2. Glocken, eine große und Mittel ohngefahr auf 20 Centr. sollen und wollen ihm geben vom Centr. Gießlohn 4 Gl. jeden deroselben pro 30 Gr. Schl. gerechnet, und in die zwo Glocken 1. Rtlr. Trankgeld, darzu 1. Scheffel Weitzen und einen Schfl. Korn, da-

⁴²⁾ Rauch, S. 60.

⁴³⁾ NiLKal 21, 1936, o. S. (Gewerbe); Zimmermann, S. 25, sowie T. Ladogórski, Generalne tabele statystyczne Śląska 1787 roku, Breslau 1954, S. 256.

⁴⁴⁾ Zimmermann, S. 22.

bey sind gewesen obgesezten Personen, und solchen Contract geliebet, gelobet und angenommen ec.“⁴⁵⁾

Die Glaubenstat eines Häufleins Davongekommener inmitten des 30jährigen Krieges, allen rationalen und ökonomischen Kategorien zuwiderlaufend! Gemeinsinn und Opferbereitschaft als sinnfällige Bestandteile einer Strategie des Überlebens! Überfälle, Flucht in die Wälder, Verschleppungen, Vergewaltigungen, Erpressungen, Androhung von Feuer und Schwert, Plünderungen, so 1634, so 1642, „daß nicht eine Klaue Vieh, kein Pferd, kein Brot, kein Mehl, nicht ein Tropfen Bier übrig geblieben ist“ – das alles gehörte, wenigstens bis 1643, zum Nimptscher Alltag. Flüchtlinge, Emigranten, Exulanten; hergespült auch solche, deren „Name nicht hat können erforscht werden“, „Zunahmen und Vaterland hat niemand erfragen können.“ Bürger von Räubern ermordet; der Landesherr, Johann Christian von Brieg, aus politischem Überdruß und wirtschaftlicher Ohnmacht emigriert, in der Fremde verdorben und gestorben; die Bürgerschaft enttäuscht und brüskiert durch die „Geringfügigkeit von 500 Floren“ kaiserlicher Wiedergutmachung⁴⁶⁾ –:

⁴⁵⁾ Da unsere Darstellung, wenn nicht anders gekennzeichnet, stets die alten Münzfüße und Maße verwendet, werden folgende Angaben hilfreich sein (vgl. C. und F. Noback, Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maaß- und Gewichts-Verhältnisse..., Leipzig 1851, S. 163–167; speziell zum Nimptscher Scheffel: Stenzel, S. 13, S. 17; zum Biermaß vgl. F. Wiggert, Das Brauwesen der Stadt Breslau, Berlin 1930, S. 229; auch W. Bunke, Das Brauwesen der Stadt Schweidnitz (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Bd. 35), Breslau 1935, S. 92):

1 Reichstaler (Rtlr.)	45 Weißgroschen
1 Taler schlesisch (Tlr.)	36 Weißgroschen
1 Gulden (Gl.)	30 Weißgroschen
1 Weißgroschen oder	
Schles. Groschen (Gr.)	12 Heller (H.)
1 Silbergroschen (Sgr.)	18 Heller
1 Kreuzer (Kr.)	6 Heller
1 Bresl. Zentner	132 Bresl. Pfund
1 Bresl. Pfund (Pfd.)	405,538 Gramm
1 Tonne, Faß oder Achtel	160 (später 200) Bresl. Quart (Schweidnitz 186 Quart)
1 Vierling-Fäßchen	40 Bresl. Quart (Schweidnitz ca. 10% mehr)
1 Bresl. Eimer	20 Töpfe à 4 Quart
1 Bresl. Quart	0,69342 Liter
1 Bresl. Fuß = 1/2 Elle	0,288058 Meter
1 schles. Klafter	6,5×6,5×3 Fuß = 3,03 m ³
1 Schock = 4 Mandeln	60 Stück
1 Nimptscher Scheffel im 17. Jh.	ca. 1,4 Bresl. Scheffel
	= ca. 105 Liter
bei Weizen	ca. 76 kg
bei Roggen	ca. 72 kg
bei Erbsen	ca. 81 kg

⁴⁶⁾ Rauch, S. 57f. – Begräbnisregister, S. 32, 35, 43, 49. – Geschichte Schlesiens, Bd. 2, S. 85f.

dem allem und vermutlich vielem mehr, wovon uns die Kunde fehlt, setze man, beflügelt durch die Freiheit der Religionsausübung hier im Fürstentum Brieg, ein Dennoch entgegen, das Dennoch des Glaubens und unerschütterlicher Zuversicht.

Der geplante Glockenguß bedeutete dabei keineswegs den Anfang, sondern eher einen ersten Höhepunkt. Bereits zwei Monate nach der Katastrophe 1633 hatte frommer Opfersinn den Wiederaufbau der Kirche eingeleitet – Legate, „so auch schon zum Kirchenbau angewendet worden.“ Ebenfalls 1633, die Leute hausten in „Hütten, Kellern und Winkeln“, stand die Kanzel wieder. Spätestens 1635 hatte das Gotteshaus seine (gewiß noch provisorische) Funktionsfähigkeit zurückerhalten – „Leichpredigt in der Stadtkirch“. Viel Baumaterial hatte man wiederverwenden können, so zum Bau der Altarmensa; die Kirche, ursprünglich gewölbt (Strebpfiler!), jetzt „hölzern“, hatte einen „barocken Ziegelfußboden“, wie Grabungen gelehrt haben. 1637 etablierten die Schuhmacher ihr Innungsgestühl. Zu diesem Zeitpunkt war schon „viel auf den Kirchbau aufgegangen.“⁴⁷⁾

Zwei Persönlichkeiten wiesen motivierend die Richtung. Städtischerseits war es der Kaiserliche Zoll- und Biergefälle-Einnehmer, Ökonomie-Inspektor und, seit 1634, Ratsverwandte Johann Casper, „hiesiges Stadt Kind“, 1629 „Hoff-Schneider“; für seine Verdienste im Wiederaufbauresort und als Regisseur der Stadtwirtschaft 1670 nobilitiert („von Lohenstein“), aber schon 1641 vom gesamten Adel der Umgebung mit Patendiensten beehrt; als Siebzigjähriger 1672 gestorben; der „Scipio“, der „Camillus“ von Nimptsch; zusätzlicher, rückgekoppelter Ruhm auch durch seinen Sohn, den Dichter; „hat daß rühmende Zeugnuß hinterlassen, daß er gewesen ein Beförderer des Boni Publici.“⁴⁸⁾ – Kirchlicherseits wirkte, seit 1632, der „Wohlehrwürdige, Achtbare und Wolgelehrte Hr. Jacobus Scribonius, treufleißiger Seelsorger dieses orthes wie auch deßelben orthes wolbestellter Senior“, gebürtig aus der Grafschaft Glatz, Exulant, ein glaubensstarker und rühriger Hirte, ungebrochen

⁴⁷⁾ 1633–35: Begräbnisregister, S. 1, 3, 10, 20; S. J. Ehrhardt, Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, 2. Theil, Liegnitz 1782, S. 381. – Hölzernes Interieur: „Anmerkungen“, S. 25; Lose Akten 1715. – Grabungen: J. Rozpędowski, Sprawozdanie z badań architektonicznych prowadzonych w kościele Św. Piotra i Pawła w Niemczy w 1960 roku, in: Śląskie Sprawozdania Archeologiczne, 3, 1960, S. 47. – Innungsgestühl: NiLKal 10, 1925, o. S. (Schuhmacher).

⁴⁸⁾ Begräbnisregister 1672, bei J. Grünewald, Beiträge zur schlesischen Presbyterologie aus den Kirchenbüchern von Nimptsch im 17. Jh., in: Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte, NF 59, 1980, S. 192. – Städt. und staatl. Funktionen: Müller, S. 2ff.; Zimmermann, S. 32; vgl. auch E. Rauch, Die letzten Tage des alten Städtchens Nimptsch vor seiner Zerstörung am 4. Juni 1633, in: NiLKal 18, 1933, o. S. – 1629: NiLKal 10, 1925, o. S. (Heimatmuseum). – 1641: Taufregister, S. 63.

trotz des Jahres 1633 und des späteren Todes von sechs Kindern im Kindes- und Erwachsenenalter; seinen weltlichen Herren und Patronen dankbar, sohnesgleich ergeben, mit den Paten seiner Kinder herzlich befreundet; tüchtig auch als Wirtschaftler auf dem Pfarrgut (1642 raubten ihm die Schweden „abermals“ 7 Kühe, 4 Pferde, 50 Rtlr.). Seiner dichterrischen Ader⁴⁹⁾ dürften die Glockeninschriften in Versform entsprungen sein.

Überhaupt haben wir in Scribonius den maßgeblichen Propagator der Glockenbeschaffung zu sehen. Schon 1637 waren unspezifizierte Vorbereitungsarbeiten im Gange. Die finanziellen Voraussetzungen sahen auch keineswegs schlecht aus. Der Herr auf Gaumitz, Sigismund v. Pfeil, Landesältester des Fürstentums Brieg, hatte vor seinem Tode (1635) dem Nimptscher Gotteshaus, in dem seine erste Frau begraben lag, 100 Taler speziell für neue Glocken vermacht. Obwohl seine Witwe, schwerreich und raffiniert⁵⁰⁾, jahrelang Schwierigkeiten machte und „nach seinem Absterben... solches nicht entrichten wollen, worüber man bey I. (hro) F. (ürstl.) Gn. (aden) erst Klage führen müssen, hat dieselbe auf erfolgte Fürstl. Verordnung den 30. 8br. 1639 obgedachtes Legat durch ihren Amtmann den Kirchen Vätern einreichen lassen.“ Ein angenehmer Schlußstrich an diesem 19. Sonntag nach Trinitatis! 100 Taler – mehr als die Hälfte der Gußkosten! Die Nimptscher hatten sich indes so sehr in Sicherheit gewiegt, daß sie mit dem Gießer abschlossen und v. Pfeils „liberalitas“ in Erz verewigen ließen, als die Angelegenheit noch in Brieg anhängig war. Längst auch war eine rührende Spendenaktion angelaufen. Fünf Seiten umfaßt das „Verzeichnis derer Personen, so Ao: 1639 zu hiesigen Glocken etwas verehret.“

131 Geber sind da versammelt, angeführt von der städtischen Prominenz, und auch diese genauestens hierarchisiert – Bürgermeister, Ratmann (die Stelle des zweiten hatte Brieg 1636 nicht wiederbesetzt), Notar, Vogt, die beiden Geschworenen, die beiden Kirchväter, eine Reihe ‚Patrizier‘. Nach dem Oben dann, bunt gemischt, der ganze Mittel- und Unterbau gesellschaftlicher Geltung bis hinab zu Tagelöhnern und Knechten, zum Dienstjungen im Stadtvorwerk, zu den Witwen, zur anonymen Magd, zu mehreren Frauen bloß mit Vornamen und dem Attribut „alt“, zur „kleinen Barber“, zum Spielmann. Körperschaften: „die Tadelwitzer Gemein“ (6 km sö. von Nimptsch), „Züchner Zeche von Reichenbach“; Mittel- und Nieder-Peilau nebst Güttmannsdorf (alle drei im Reichenbacher Weichbild) mit der Rekordsumme von 4 1/3 Tlr.,

⁴⁹⁾ Grünewald, S. 166ff.; Begräbnisregister, S. 56; Rauch, S. 59.

⁵⁰⁾ R. Graf v. Pfeil u. Klein-Ellguth, Familien-Geschichte der Grafen v. Pfeil u. Klein-Ellguth, Breslau 1893, S. 13f.

wofür man sich dem dortigen Pfarrer mit einem Topf Ungarwein erkenntlich zeigte; die Nimptscher Gemeinde bei vier Sonntagskollekten „in ein Schüsselchen zun Glocken“ 1 Tlr. 11 Gr. 6 H. Hinter all den Namen und Zahlenkolonnen pocht deutlich wahrnehmbar der Herzschlag vorbehaltlosen Gemeinsinns in diesen ersten Jahren der Wiederherstellung des kommunalen Organismus. Wenn viele – statistisch mehr als hundert – nichts gaben, so beruht dies am ehesten auf finanziellem Unvermögen. Andere gaben über ihre Verhältnisse: der verschuldete Besitzbürger, der Mitwohner, der Vorstädter, „die alte Mutter Dorothea“ mit ihrer Taler-spende. Der Reichstaler bildet ansonsten in unserer Liste eine magische Grenze zwischen Besitzbürgertum/Oberschicht und Handwerkern/Mittelschicht, während nicht über 9 Groschen kam, wer auch anderweitig als Angehöriger der Unterschicht ausgewiesen war. So spiegelt die Spendenliste zugleich eine Art Soziogramm der Nimptscher Bevölkerung 1639: 53% der Spenden zeichnete man in der Oberschicht und 15% in der Unterschicht; kopfmäßig war diese allerdings fast dreimal größer als jene (50% : 18%).

Die Kollekten waren natürlich in den verschiedensten gängigen Münzen – Kreuzern, Silbergroschen, Pfennigen, Hellern, vereinzelt auch Reichstalern oder noch Weißgroschen – zusammengekommen; aber die Kirchväter als Buchführer vereinheitlichten die Währungsvielfalt durch Umrechnung auf Weißgroschen (seit langem nicht mehr geprägt) und schlesischen Taler (eine bloße Zählereinheit) –: eine schlesische Eigentümlichkeit⁵¹), auch bei sämtlichen Lastschriften der Buchführung gewahrt. So ungereimte Beträge wie 4 Gr. 6 H. entpuppen sich bei Rückführung auf Current-Münze als schlichte 3 Silbergroschen, 22 Gr. 6 H. als 15 Sgr., 2 Tlr. 18 Gr. als 2 ‚harte‘ oder Reichstaler (die 100 Taler des Legats v. Pfeil ‚nur‘ als 80 Reichstaler!).

Ein Vergleich unserer Liste mit dem drei Generationen später, 1717-25, erstellten „Register, wer etwas wissentl. zu dem Orgelbau verehret“⁵²), veranschaulicht den Unterschied zwischen friedens- und kriegszeitlichen Möglichkeiten des Kollektierens. Hier im wesentlichen Beschränkung auf Stadt und Gemarkung; dort Reisen und Sammelaktivitäten in ganz Schlesien, rund 450 Spender, davon nur ca. 190 aus Nimptsch (darunter nunmehr auch wieder Zünfte), Beiträge zwischen 150 Gulden und 3 Kreuzern, das durchschnittliche Spendenaufkommen in Nimptsch viermal so hoch wie 1639, wo es, das Legat v. Pfeil und die Gemeindekollekten nicht mitgerechnet, 20 Groschen betrug und alle Einzelspenden zusammen 70 Taler, 2 Groschen, 6 Heller ausmachten.

⁵¹) F. Friedensburg, Schlesiens neuere Münzgeschichte (Cod. dipl. Sil. 19), Breslau 1899, S. 17ff.

⁵²) Eine Auswertung dieses 2. Teils der „Anmerkungen“ soll demnächst erfolgen.

Zu diesen und allen künftig genannten Geldbeträgen nun aber auch ein paar Preisrelationen! In Nimptsch kosteten 1639: 1 Scheffel Weizen 2 1/2 Tlr. – 1 Scheffel Roggen 1 Tlr. – 1 Scheffel Erbsen 1 1/2 Tlr. – 1 Huhn 6 Gr. – 15 Eier 3 Gr. – 4 Pfd. Schweinefleisch 9 Gr. – 4 Pfd. Rindfleisch 7 Gr. – 1 Pfd. Hammelfleisch 20 H. – 1 Pfd. Bienenwachs 9 Gr. – 1 Pfd. Talg 3 Gr. – 1 Quart Wein, desgl. Ungarwein 6–7 Gr. – 1 Quart „junger“ Wein 4 1/2 Gr. – 1 Quart Branntwein 9 Gr. – 1 „Vierling Fäsel“ Bier 21 Gr., demnach 1,32 Liter 1 Groschen. In Breslau kostete 1628 1 Faß Bier 120 Gr.; man erhielt in der Großstadt, wo damals, ganz am Anfang des allgemeinen Preisabschwungs nach der Inflation 1622/23, die Preise auch sonst noch beträchtlich höher lagen – 1 Huhn 8 Gr. 3 H., 1 Topf Wein 1 Rtlr.⁵³⁾ –, für 1 Groschen also fast 1/2 Liter weniger, aber bestimmt qualitätvolleres Bier gezapft als ein Dezennum später beim Nimptscher Braubürger. – Der Bierverbrauch beim Geläuteguß in Nimptsch, Konsum und Formstoff, betrug gut und gern 400 Liter (spezifiziert sind, für 7 Tlr. 22 Gr. 6 H., etwa 360 Liter). Über die hiesigen Biersorten wissen wir: „Auch hat man das Jahr 1637 Gerstenbier gebrauet und findet in alten Dokumenten, daß man in Nimptsch schwarz und weiß Bier verkauft.“⁵⁴⁾

Stellen wir all diesen Preisgrößen einige zeitgenössische Tariflöhne gegenüber, so verlieren sie schnell ihren Gute-alte-Zeit-Appeal. Nach der Höchstlohnverordnung der schlesischen Fürsten und Stände von 1652 sollte ein Großknecht 10–12 Taler verdienen, ein Wagenknecht 10, eine Magd 5, ein Dienstjunge 4 – pro Jahr, wie wir tunlichst hinzufügen. Einem gemeinen Tagelöhner wurden im Sommer täglich 6 Groschen zugestanden⁵⁵⁾. Dasselbe erarbeitete 1639 der Nimptscher Tagelöhner beim Bau des Glockenstuhls und hinter der Schubkarre (übrigens haargenau so viel wie sein Arbeitskollege in München⁵⁶⁾). Der Zimmermeister selbst bekam 12 Groschen, sein Geselle neun. Anders gerechnet: für 360 Kilo Weizen mußte der Handwerksmeister 35 Tagesverdienste hinlegen; beim unterbürgerlichen Tagelöhner in Stadtdiensten betrug der Anteil der Grundnahrung am Gesamtbudget 70 Tagesverdienste. Erst jetzt können

⁵³⁾ Burgemeister, S. 78. – Inflation: M. J. Elsas, Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jh., 3 Bände, Leiden 1936–49, Bd. 1, S. 23.

⁵⁴⁾ Eintragung im Stadtbuch, zitiert nach NiLKaI 21, 1936, o. S. (Gewerbe). Gerstenbier erfreute sich damals nur noch geringer Beliebtheit gegenüber dem – schwarzen und weißen – Weizenbier; vgl. Bunke, S. 91.

⁵⁵⁾ J. R. Wolf, Steuerpolitik im schlesischen Ständestaat. Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur Schlesiens im 17. Jh. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 108), Marburg 1978, S. 40ff.

⁵⁶⁾ Elsas, Bd. 1, S. 61.

wir richtig und mit dem gebührenden Respekt abschätzen, was die kleinsten Leute in Stadt und Land (dort auch als Untertanen) zum Glockenguß beisteuerten. Bis zu einem ganzen Tagesverdienst, manchmal auch darüber, betrug ihr Scherflein – ein gewaltiges Opfer, heutzutage undenkbar. – Den notwendigen Arbeitszeitaufwand in Nimptsch haben wir sogar als ausgesprochen niedrig zu klassifizieren. In Xanten am Rhein mußte 1639 ein Meister für 3 Malter Dreikorn 29 Tagesverdienste aufbringen⁵⁷⁾, in Nimptsch wären es nur 17 gewesen. Geradezu unvorstellbar gut stand sich ein Kunsthandwerker wie der Glockengießer Ulrich. Bezogen auf seine Arbeitszeit in Nimptsch, ergaben die vertraglichen 4 Gulden Gießlohn pro Zentner Glockenspeise genau 1 Taler Tagesverdienst; nur 5 1/2 Tagesverdienste hätte er für die drei Malter in Xanten benötigt, und knapp 12 mußte der Künstler hiezulande für den Erwerb des theoretischen Existenzminimums von 360 Kilo Weizen einsetzen. –

Als sich Stadtobrigkeit und Gießer am 14. September 1639 zusammensetzten und den Kontrakt aushandelten, lagen die Dinge wie folgt: 1. Die reinen Arbeitskosten waren durch das ins Haus stehende Legat v. Pfeil gedeckt. – 2. Die Bronzebeschaffung (20 Zentner) schien gesichert durch das Metall des alten Geläuts und durch Sachspenden. – 3. Zur Bestreitung der Nebenkosten lief eine Spendenaktion. – 4. Hinsichtlich einer dritten Glocke würde man vorerst abwarten müssen. Daß sie geplant war, erweist der Wortlaut des Vertrages.

Dieser „aufrichtige Christliche Contract“ ist ein prächtiges Beispiel für bewußten Verzicht auf Paragraphenballast und „Kleingedrucktes“ zugunsten der alten Vätersitte von Treu und Glauben. Keine Silbe über die Tonzusammenstellung, nichts über Gewährleistung von Klangqualität und Haltbarkeit; nichts über Ersatzansprüche im Falle eines Fehlgusses; nichts über die Verpflichtung der Gemeinde bezüglich der Nebenkosten, der Beköstigung des Meisters, der Metallhergabe, der Stellung von Hilfskräften sowie von Bau- und Formmaterial; kein Wort über Glockenzier und Inschriftenwünsche; kein Zeitlimit. „Ohngefahr auf 20 Centr.“ –: selbst hierin blieb Spielraum. Klar fixiert war nur das Honorar: der Meisterlohn in der Zählheit des Guldens, das übliche Trankgeld, nicht etwa für den Meister, sondern für den Gießknecht⁵⁸⁾, in blanker, problemloser Current-Münze; daneben Naturalien, die für jene Kriegs- und Armutsgeneration einen hohen Verkehrswert besaßen und ebenfalls eine Art harter Währung dargestellt haben dürften.

⁵⁷⁾ S. Beissel, Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter. Eine culturgeschichtliche Studie im Anschluß an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria Laach“, Nr. 27), Freiburg 1884, S. 117, S. 185; 1 Malter Dreikorn = ca. 100 kg.

⁵⁸⁾ H. Bergner, Die Glocken des Herzogtums Sachsen-Meiningen (Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde, Heft 33), Hildburghausen 1899, S. 54.

„ehrsam und kunstreich“ – der Meister

Die Person des „Roth- und Glockengiessers“ Caspar Ulrich (Ullrich, Ulbrich), sein Rang innerhalb der kunstgeschichtlichen und glockenmusikalischen Entwicklung, die Frage künstlerischer Beziehungen zu anderen Gießern und Hütten – dies alles bleibt, umständebedingt, im Dunkel. Im Glatzer Kirchenbuch (Heiraten 1634–1662, Begräbnisse 1637–1700) konnte das Pfarramt über ihn nicht das geringste erheben⁵⁹). Nichts deutet auf ein Verwandtschaftsverhältnis des Glatzer – also doch wohl katholischen – Meisters zu den zahlreichen Ulrichs, die in Nimptsch das Bürgerrecht erworben hatten⁶⁰). Vor allem ließ sich nicht klären, ob irgendwelche verwandtschaftliche Bande zu der hessischen Glockengießerdynastie Ulrich, nachweisbar 1666–1747, und damit zu deren Nachkommen, den thüringischen Glockengießern Ulrich in Apolda und Lauscha, bestehen⁶¹). Immerhin nicht unbemerkt bleiben sollte dies: Eine Glocke aus Gröbnig, Kr. Leobschütz, gegossen 1637, zeigt in mehrfacher Hinsicht verblüffende Ähnlichkeit mit der Nimptscher Ulrich-Glocke. Gießer war Hans Knauf, Bürger in Troppau, gebürtig aus Kassel⁶²). Nicht weit von dieser Stadt aber, in Hersfeld und Homberg, gossen als älteste bekannte Vertreter der hessischen Ulrichs 1666–76 Ambrosius Ulrich und 1669–82 Johannes Ulrich Glocken. – Wenn unser Meister Ulrich identisch ist mit einem „Ulbrich Kasper“, der 1680 eine Glocke für Jedel in Mähren goß⁶³), dann hat er ein hohes Alter erreicht; dann wären die drei Nimptscher und die vier sonst von ihm bekannten oder ihm zugeschriebenen Glocken allesamt Frühwerke. Deshalb denken wir lieber an zwei Personen, womöglich Vater und Sohn.

⁵⁹) Frdl. Bemühungen seitens des Pfarrers Józef Piecuch, Parafia Rzym.-Kat. Wniebowzięga n. M. P. in Glatz; schriftl. Auskunft vom 15. 12. 80.

⁶⁰) Schultze-Brocksien, S. 10; vgl. z. B. Begräbnisregister, S. 7, 11, 12, 23, 33, 51; Taufregister, S. 21ff., 79, 158; Trauregister, S. 24.

⁶¹) F. Hoffmann, B. Zölffel, Beiträge zur Glockenkunde des Hessenlandes (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, NF, XV, Supplementband), Kassel 1906, S. 25, S. 27.

⁶²) Glockenarchiv, 25/12/78: ein übereinstimmend gestalteter Schlagringbereich mit schwachem Absatz an der Schärfe; darauf stehende Palmetten, 3 Stege am Wolm; formal und proportional vergleichbare Buchstaben; ein Fries aus kleinen stehenden Blättern um die Schulter und schon auf dem Haubenknick; eine gekahlte Kronenplatte; Kronenbügel mit einem den Nimptschern stark ähnelnden Schwung. Ähnlich: GLA. 25/18/188 (1637). – Gießer: H. Lutsch, Register zum Verzeichnisse der Kunstdenkmäler Schlesiens (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. 5), Breslau 1903, S. 614. Im GLA. ist Knauf von 1619 bis 1660 nachweisbar.

⁶³) K. F. Kühn, Zur Geschichte der Glockengießerkunst in Böhmen, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 56, 1917, S. 21.

1638 lag Ulrichs Arbeitsgebiet in Böhmen. Sebranice, Bezirk Leitomischl, und Svratka, Bezirk Chrudim, besaßen je eine signierte Glocke von ihm: „CASPAR VLBRICH VON GLATZ GOS MICH“ – „Kaspar Ulrich von Glatz goss mich 1638“. Zugeschrieben wird ihm noch ein Zweiergeläut in Abtsdorf, Bezirk Leitomischl, gegossen am Donnerstag, dem 6. September 1635⁶⁴). Er kam also zu den Glockengüssen noch ins Haus, wodurch für die Auftraggeber mancherlei Risiken wegfielen. Bei Eintritt des Winters – so 1639 – zog er sich an seinen Wohnsitz Glatz zurück, wo er das Bürgerrecht besaß – „Bürger in Glatz“. Wie andere schlesische Städte bildete im 17./18. Jahrhundert auch Glatz ein Zentrum des Glockengusses. Neben oder nach Ulrich wirkte 1646/47 Caspar Ertel, auch er für Böhmen tätig, und im 18. Jahrhundert sind sogar wiederholt zwei Meister zugleich nachweisbar. Diese Doppelbelegung könnte den Gedanken an einen innungsmäßigen Zusammenschluß nahelegen, eventuell mit verwandten Berufen (Zinngießern, Uhrmachern u. a.) wie in Neisse, wo eine Lade der Glockengießer bestand⁶⁵); doch andererseits müssen wir Caspar Ulrich als Wandergießer im Bereich der freien Künste ansiedeln. – Aus den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts vermittelt übrigens das Glockenarchiv auffallend wenig Glocken, erklärlicherweise; eine von Martin Baum 1631 (Jakobsdorf/Namslau), eine von Sebastian Götz/Breslau 1632 (Schleise/Gr. Wartenberg), fünf den Schroetters/Arnau zuzuweisende von 1633–38 (Michelsdorf/Landeshut; Schmiedeberg; Schildau/Rsgb.; Langhelwigsdorf/Jauer; Donnerau/Waldenburg), zwei von Knauf/Troppau 1637 (Gröbnig; Rogau/Ratibor), drei von den Lothringer Wandergießern Gytot und Dubois 1636 (Baumgarten; Wallhof/Rosenberg); dabei springt der hohe Anteil Auswärtiger ins Auge.

Zu Ulrichs künstlerischem Profil läßt sich so viel sagen: Er beherrschte seine Kunst nach Ausweis der großen Nimptscher Glocke gut und schuf wohl immer optisch einwandfreie Stücke. Aber auch die Tatsache eines

⁶⁴) Sebranice: B. Matějka, J. Štěpánek, Z. Wirth, *Soupis památek historických a uměleckých v politickém okrese Litomyšlském* (Topographie der Historischen und Kunstdenkmale im Königreich Böhmen..., Bd. 29), Prag 1908, S. 146f.: Höhe 70 cm, Durchmesser 108 cm; Schulterinschrift zwischen Palmettenfriesen; 2 umfangreiche Flankeninschriften mit Datum; Reliefs (Maria, Wenzel, Nikolaus; Kreuz). – Svratka: K. Chytil, *Soupis... v politickém okrese Chrudimském* (Kunstdenkmale Böhmen, Bd. 11), Prag 1900, S. 207: Sanctus-Glöckchen im Dachreiter. – Abtsdorf: Matějka, S. 143f.: Höhe 86 cm, Durchmesser 107 cm sowie 86 cm (!) und 100 cm; größere Glocke nur mit Schulterinschrift zwischen Ornamentfries und Girlandenornamenten, auf der Flanke Kreuz auf dem Kalvarienberg, Maria, Antonius, IHS, Herz (Jesu?) mit Jahreszahl; zweite Glocke ebenfalls nur mit Schulterinschrift zwischen Perlstab und Palmettenfries. – Nachforschungen über diese Glocken seitens eines dem Vf. bekannten tschechischen Kulturbeamten blieben erfolglos.

⁶⁵) Ertel: Lutsch, S. 551, Matějka, S. 161. – Glatz als Gußstätte: vgl. unten über die Gießer Lorcke und Schwaiger mit Anm. 115–118. – Neisse: Krause, Bd. 2, S. 33.

mißglückten Gusses (Nimptsch, kleine Glocke) gehört zu unserem Bild des Meisters. Die Glockendekoration dosierte er unterschiedlich. Sein Fundus an Modellen für die Glockenzier enthielt Friesdetails – Palmetten, Perlstäbe – und figürliche Reliefs; diese offenbar in so großer Zahl, daß er den Wünschen der Auftraggeber nach Abbildung der Patronatsheiligen (St. Nikolaus in Sebranice, St. Antonius in Abtsdorf) entsprechen konnte. Besonders gern schmückte er die Glocken mit Christussymbolen – Kreuz, Monogramm, Lamm Gottes – und dem Bild des Gekreuzigten. Das Nimptscher Kruzifixus-Relief war hervorragend modelliert. Vielleicht darf man es in Beziehung setzen zu einem theatralisch gestalteten Kruzifixus (ebenfalls ohne Kreuz) auf der genannten Glocke von Martin Baum 1631, aber auch zu einem solchen von Urban Schoben und Merten Weygel 1601 (mit Kreuz) und sogar noch zu denen von Simon Koysche 1677 (wieder ohne Kreuz), nur daß dort der Körper von Blüten umrankt ist⁶⁶). An der Glocke von 1601 erinnert überdies die Krone aufs stärkste an die Meister Ulrichs.

Ganz eigenwillig: Ulrichs Glockenrippe, seine Kurvenführung des Glockenquerschnitts. Das Verhältnis des Glockendurchmessers zur Schlaglinie, d. h. der schrägen Höhe vom unteren zum oberen Rand, bei der altberühmten gotischen Rippenform in der Regel 14:11, betrug bei der Nimptscher Konstruktion und auch in Sebranice nur 14:9,5. Der Glockenkörper war niedriger und wirkte gedrungener⁶⁷), wobei wir gern wüßten, welche klanglichen Konsequenzen dies hatte und ob auch die umfangreichen Inschriften das Tonprofil beeinflussten. Doch können die glockenmusikalischen Verhältnisse dem lebhaften Urteil des sehr kritischen Kirchenmusikers Quiel zufolge – „schön“ (zweimal), „wunderschön“, „vollkommen“, „Meisterstück“ – zumindest nicht unerfreulich gewesen sein. Eine ganz ähnlich konstruierte kurze Rippe verwendete der bekannte Joachim Hannibal Brors, Schweidnitz, 1697 für die Glocke in Groß Kniegnitz b. Nimptsch⁶⁸). Im großen ganzen aber war die verkürzte Rippe in Schlesien selten. Gewicht und Schlagton der kleinen Nimptscher Glocke – 160 Kilogramm, Chorton c^2 , also wohl h^1 – signalisieren außerdem eine im negativen Sinne des Wortes zeitgemäße, äußerst leichte Rippe; eine h^1 -Glocke in mittlerer Rippe wiegt ca. 310, in schwerer Rippe 400 Kilogramm⁶⁹)!

⁶⁶) GIA. 9/9/86 – 9/29/75 – 9/20/44 und 73 (abgebildet bei Grundmann, a. a. O., Abb. 8).

⁶⁷) Eine vergleichbare Rippe im Aufriß mit Konstruktionsdetails abgebildet bei H. Otte, Glockenkunde, Leipzig 21884, Tafel 1, Nr. 8.

⁶⁸) Abbildung in: Hohe Eule, Heimatblatt für Stadt und Kreis Reichenbach/Eulengebirge, 12, 1963, Nr. 130; über Brors aus Reinfeld/Lübeck, der 1699 die große Glocke des Lübecker Doms goß, vgl. T. Hach, Lübecker Glockenkunde, Lübeck 1913, S. 242, S. 17ff.

⁶⁹) A. Weißenbäck, J. Pfundner, Tönendes Erz. Die abendländische Glocke als Toninstrument und die historischen Glocken in Österreich. Graz-Köln 1961, S. 36.

Aus der Glockenakte erfahren wir schließlich: Gießer Ulrich hatte einen „Knecht“, vielleicht auch mehrere („des Glockengießers Knecht“ – „mit seinen Knechten“); er beschäftigte bis zu zehn „Gehilfen“, die der Auftraggeber stellte und entlohnte, und legte diesem „Dingzettuln“ = Arbeitsnachweise vor. 16 Handlanger und Boten werden namentlich genannt; besonders häufig 4 städtische Tagelöhner, d. h. Landarbeiter auf den Stadtgütern, 2 Handwerksgesellen, eine Witfrau (Kosten für alle Helfer: 15 Tlr. 16 Gr.). – Wir haben hier einen der nicht eben häufigen Fälle, daß uns aus den Quellen wiederholt und ganz selbstverständlich, voll integriert, auch Angehörige der Unterschichten mit Namen entgegenreten (im Bereich der Kernstadt ohne Untertanenmerkmale): Barthel Neuwälder, der, warum auch immer, seinen Abschied genommen hat, hier Mitwohner geworden ist und sich jetzt nützlich macht, wo er kann; der Züchnergesele Hans Bardt, offensichtlich arbeitslos, der als Handlanger dem Gießer viele Tage nicht von der Seite weicht; Georg Ingwer, als Totengräber sonst eher anrühlich und gemieden; Tagelöhner wie Hans Eschert, den wir nach Frankenstein, nach Tepliwoda und nach Glatz karren sehen, oder Martin Raschke, der sechs Klafter Scheitholz schlägt und ebenfalls die unsicheren Lande in Glockensachen durchzieht. Dies tun auch Bürger wie Herr Kühnlein oder Herr Höhne, und doch wurzelt unter allem musterhaft praktizierten Gemeinsinn der bekannte ‚kleine Unterschied‘, und sei es nur in der Sprachregelung: ihnen „verehret“ man „Zehrgeld“, während man jenen „Botenlohn gibt“. – Handdienste jeglicher Art, Botengänge, Transporte, Wachtdienst unterstützten also des fremden Meisters geheimnisvolles Tun. Um bestimmte Termine im technischen Ablauf einzuhalten, und zwar nicht nur beim Schmelzen, sondern auch beim Formen, arbeitete er notfalls auch bei Nacht, im Schein von Lichten, was den Nimbus seines Wirkens sicherlich noch erhöhte. Im ganzen aber konnte er sich bei diesem letzten Auftrag für 1639 ausgiebigst Zeit lassen – 85 Tage (1487 goß Gerhard de Wou, der Berühmte, 6 besonders große Glocken in ungefähr 120 Tagen⁷⁰⁾) – und brauchte den Vertragspartner nicht zu drängen, als der bei seiner Verpflichtung zur Metallbeschaffung in Schwierigkeiten geriet.

Warum man freilich von Anfang an alle drei Glocken, auch die beiden größeren, nacheinander, nicht gemeinsam zu gießen gedachte bleibt ein Rätsel. Zwar waren beim Einzelguß die kriegsbedingten, womöglich auch die technischen Risiken am geringsten, dafür aber die Kosten am höchsten. Ulrich oder die Stadt werden ihre Gründe gehabt haben. Arbeiten, die besonderes Aufsehen in der Bevölkerung erregen mußten, terminierte der Meister auf den Sonntag oder auf den Sonnabendnachmittag. An einem Sonntag wurde die große Glocke, mittwochs gegossen, aus der Form befreit; an einem Sonntag zog man sie auf den Turm, wo die

⁷⁰⁾ K. Walter, Glockenkunde, Regensburg-Rom 1913, S. 268, Anm. 1.

Bauarbeiten am Stuhl, in vollem Gange, entsprechend disponiert worden waren, und läutete sie erstmals. Vermutlich an demselben Sonntag hob Ulrich die Mittelglocke aus der Dammgrube – nach forcierten Vorbereitungen einschließlich Nacharbeit an einem Donnerstag gegossen – und bestimmte einen Sonnabendnachmittag zum Aufziehen in die Glockenstube. Die kleine Glocke, an einem Freitag gegossen, dürfte ebenfalls sonntags ausgegraben worden sein. Zufall? Vorgabe auf Wunsch des Publikums oder aus religiöser Motivation? In höchstem Grade auffällig sind doch die gleitenden Gußtermine, welche der jeweils bis zum Sonntag notwendigen Abkühldauer Rechnung zu tragen scheinen. Beim Gießen selbst gibt es bekanntlich am wenigsten zu sehen.

Des Gießers „Logiement“ war beim städtischen Notarius und wurde diesem mit einem Schock Reisigbündel vergütet, Machlohn 7 1/2 Groschen. (Für Laubholz-Reisig galt noch Mitte des 19. Jahrhunderts das Schock als Maßeinheit, Preis 2 Rtlr. 15 Sgr.⁷¹.) Komfortabel hatte er es dort bestimmt nicht; eine spätere Beschreibung von Nimptsch charakterisiert den Bauzustand der damaligen Stadt kurz und bündig: „einige von Bretern erbaute Hütten“⁷²). Immerhin brauchte der Gast nicht in der für die Formarbeiten unerläßlichen Werkhütte zu hausen. Dort konnte er „seinen Zeug, den er hunten braucht“ verwahren, die paar Utensilien seiner ambulanten Werkstätte: Zirkel und Richtscheit, einen Flaschenzug, die Modelle, einige Notizen zur Berechnung der Glockenrippen, sein eigentliches geistiges Eigentum, Summe der Berufserfahrungen. Ein bewundernswert schmales Instrumentarium, so wenig ins Gewicht fallend, daß es sich der Begleiter, den der Rat Caspar Ulrich auf den Heimweg bewilligte, zusätzlich zu 90 Pfund Glockengut auf die Radwer lud!

„Speck, solle im Schmelzofen gebraucht werden“ – zur Technologie des Gusses

Seit Jahrhunderten werden Glocken nach einem annähernd konstanten Verfahren geschaffen. Die Fachliteratur gibt darüber Auskunft⁷³).

⁷¹) v. Saldern, Statistische Darstellung des Kreises Nimptsch, Reg. Bez. Breslau, Provinz Schlesien. Triennium 1859–1861. Nimptsch 1861, S. 18.

⁷²) Z., Beschreibung von Nimptsch, in: Bunzlauische Monathsschrift, 5, 1778, S. 83.

⁷³) Vgl. z. B.: Biringuccios *Pirotechnia*. Ein Lehrbuch der chemisch-metallurgischen Technologie und des Artilleriewesens aus dem 16. Jh. Übersetzt von O. Johannsen. Braunschweig 1925, bes. S. 310–331. – Roujoux, *Der künstliche und harmonische Glockengießer*. Aus dem Französischen übersetzt. Augsburg 1766. – J. G. Hahn, *Kampanologie*, Erfurt 1802. – J. B. Launay, *Der vollkommene Glockengießer*. Aus dem Französischen. Quedlinburg-Leipzig 1834. – F. Harzer, *Die Glockengießerei mit ihren Nebenarbeiten nach ihrem jetzigen Zustande...*, Weimar 1854. – G. Schönermark, *Die Altersbestimmung der Glocken*, Berlin 1889 (= Separatdruck aus Zeitschrift für Bauwesen, 1889), S. 2–4. – H. Schuster, *Die Herstellung der Glocke*, in: *Deutsche Kunst- und Denkmalpflege*, 1944, S. 17–27. – W. Ellerhorst, *Handbuch der Glockenkunde* (hrsg. von G. Klaus), Weingarten 1957, S. 68–92.

Variabel waren bestimmte Details: Praktiken, Rezepte, sorgsam als kunsthandwerkliches Geheimnis gehütet. Ganz selten und stets nur indirekt, im Spiegel der Abrechnungen, fanden sie einen schriftlichen Niederschlag, aber fast nie in so ausführlicher Form wie in den Nimptscher Rechnungen, deren Positionen sich zu einer beinahe kompletten Technologie des Glockengusses im Schlesien des 17. Jahrhunderts fügen. Darüber war sich schon unser Gewährsmann Quiel im klaren. Hie und da freilich scheint er gestutzt zu haben, stutzen auch wir. Wozu bei einem Metallguß beispielsweise Speck, Leinöl, Eier, Butter, Bier – und dies alles in beachtlichen Mengen? Wozu massenhaft Flachs? Was ist Gerberwolle, wozu war sie nütze? Wozu schließlich Kuhstricke, mit denen man sonst das Rindvieh auf der Weide am Fortlaufen hinderte?

Nehmen wir die Stricke zuerst! „Vor 6 Kühstränge die gebraucht zu den drey Glocken Kern wie gegossen sind mit verbrennt 3 Gr.“ Diese Seile, dünn, aus Stroh oder Hanf, um die Mauersteine des Kerns gewickelt und dann mit Formlehm bedeckt, erhöhten die Durchlässigkeit der dicken Lehmwände für die Wärme des Trocknungsfeuers, das im Innern des hohlen Kerns entzündet wurde. Wir entnehmen der Notiz zugleich, daß der Nimptscher Lehm, dessen Herkunft aus der „Leymgrube“ südlich vor der Stadt feststehen dürfte, von sehr schwerer und fetter Qualität war⁷⁴).

„Leim“ – Lehm zum Formen: das A und O ist seine Präparierung. Sie pflegt unterschiedlichsten, altüberlieferten Rezepturen zu folgen. Zwei Siebe für 8 Groschen, die nachher für 5 Gr. weiterverkauft werden konnten, gebrauchte Meister Ulrich hierfür, eines davon gewiß zum Verfeinern der getrockneten, zerstampften und gemischten Lehmarten. Dem Kernlehm, damit er beim Trocknungsfeuer nicht riß, wurde zerkleinerter Flachs als Bindemittel zugefügt; auch erhöhte dieser, teilweise verkohlt, die gewünschte poröse Konsistenz der Form zwecks Austretens der Schmelzgase. „Ein Sack Gerber Wolle“, also Haare von Kälbern, beim Gerben vom Leder gelöst, machte den wertvolleren Lehm für die feinen Formarbeiten geschmeidig. Auch Eier wurden in diesen Zierlehm hineingeschlagen. Die Sachspendenliste erwähnt eine ungezählte Quantität, „die Pauern gegeben“, und die Rechnungen wissen noch von 4 Mandeln gekaufter Eier. Den Gesamtbedarf müssen wir uns demnach sehr groß vorstellen. (In Jena wurden 1652 für eine 15-Zentner-Glocke 4 Schock Eier vertraglich ausbedungen⁷⁵).) „Bier, was der Glockengießer bedürfende zum Glockenkern, Form und Mantel“ enthielt ein fast dünnflüssiger, spezieller Zierlehm, für dessen Veredelung wir uns das zweite Sieb

⁷⁴) Frdl. Schreiben der Glockengießerei Gebr. Rincker, Sinn, am 4. 10. 79 an den Vf. – Flurname Leymgrube: Begräbnisregister, S. 53.

⁷⁵) H. Bergner, Zur Glockenkunde Thüringens, Jena 1896, S. 33.

denken dürfen⁷⁶⁾; bei der großen Glocke für 1 Taler und 6 Groschen, bei der Mittelglocke gar noch mehr, allerdings hat hiervon ein Quantum „Glockengießer getrunken.“

Auf „Kern, Form, Mantel“ erstreckten sich, so hörten wir eben, die Formarbeiten. Von der Oberfläche des Glockenkerns hängt die Innengestalt der Glocke ab. Die zur Aufmauerung des Kerns benötigten Radial-Formsteine (Ziegel- und Lehmsteine) hat sich der Gießer anscheinend selbst zusammengesucht bzw. gefertigt; anderenfalls hätten sie verbucht werden müssen. Genannt werden „4 Bretter zu 3 Glocken Formen“: die um eine Längsachse inmitten des Kerns drehbaren Formbretter oder Schablonen mit den nacheinander ausgesägten Profilen von Kern und Form zum Abdrehen und Glätten der Lehmschichten. Aber warum vier Bretter? (Das 4. Brett dem Doppelguß der kleinen Glocke Anfang Dezember zuzuordnen, hindert uns das Buchungsdatum des 19. Oktober.) Für die Befeuerung des hohlen Kerns – „zum Kern Form Mantel, auch zum Schmelzen“ – nahm der Gießer Scheitholz und Kohle; diese auch, teils pulverisiert, teils verbrannt als Asche und zusammen mit Eiweiß, Bier und Lehmwasser vermischt, zum Überwaschen des Kerns: das sogenannte Äschern, das eine Isolierschicht auf dem Kern schuf und ein Festbacken des weiteren Formwerks verhinderte. Die Rechnung sagt lapidar: „Kohlen, sollen zun Formen aller drey Glocken gebraucht werden.“ Wir setzen hinzu, daß es sich selbstverständlich um Holzkohle handelte.

Mit „Form“ meint der Schreiber das Glockenhemd, die falsche Glocke, Platzhalterin für die Glockenspeise. Sie wird aus feinstpräpariertem, „salbenartigem Lehm auf den Kern aufgetragen und mittels der Schablone abgeglichen. Eiweiß benötigte der Gießer zum Anrühren eines Ausbesserungskitts; „Insel“ = Unschlitt = Talg sowie Wachs für ein flüssiges, isolierendes Gemisch, mit dem er die falsche Glocke bepinselte; sehr viel Wachs, „etliche mahl“ gestiftet, für die in Holzformen modellierten Verzierungen und Buchstaben; Butter schließlich, um das Wachs geschmeidig zu machen und seine Haftfähigkeit beim Auflegen des Dekors auf die falsche Glocke zu erhöhen. (1603: „botteren in die litteren“⁷⁷⁾.) – Für all diese Zutaten und Materialien werden konkrete Mengenangaben leider kaum gemacht, oder aber es bleiben Unklarheiten infolge zusätzlich verbuchter unbestimmter Quantitäten. 3 Pfund Unschlitt für die Form der kleinen Glocke, 8 Pfund für die der Mittelglocke; 6 Klafter Scheitholz für Formen und Guß der großen Glocke, 4 Klafter für die Mittelglocke, 2 1/2

⁷⁶⁾ Roujoux, S. 107.

⁷⁷⁾ F. Feldens, Die alten Glocken der Stadt Essen, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 59, 1940, S. 57.

Klafter für die kleine; etwa 55 Liter Bier und 1 Kloben⁷⁸⁾ Flachs als Zusätze zum Formlehm der großen Glocke, 1 Kloben Flachs auch für die Mitteltglocke, 10 Liter Bier an den Lehm des Kerns der kleinen – das ist schon alles.

Über die luftgetrocknete Form legte der Meister den „Mantel“, dessen erste Schicht aus allerfeinstem Zierlehm, sorgsam mit dem Pinsel aufgetragen, im Negativ die Oberfläche der künftigen Glocke bestimmte. Haare, dann Flachs auch in die einzelnen Lehmschichten des Mantels! Mit einem „Einbund“ versah das Ganze am Ende der Schmied; das waren eiserne Reifen und vertikale Schienen um die Außenhaut dieses Formteils. Vermutlich begriff der beachtliche Preis hierfür – 21 Tlr. 30 Gr. – die Klöppel-Hangeisen sowie Kleineisenbedarf mit ein, eventuell auch die Klöppel selbst.

Über die nun folgenden Operationen äußern sich die Rechnungen höchst einsilbig. Es entstand nämlich kein neuer Materialbedarf. Der Tischler mußte „die hölzernen Öhre zu allen 3 Glocken“ glatthobeln; Auftakt zu einem höchst komplizierten Arbeitsabschnitt. Über ihnen bereitete Ulrich die Hohlformen für die Einzelbügel der Glockenkronen. Das Lichtbild von 1942 läßt an den Bügelseiten deutlich die Nahtstellen erkennen, welche das Auftrennen und Wiederausammenfügen der Lehm-negative zwecks Entnahme des Holzpositivs verursacht hatte. Das sechsteilige Kronenganze in einem dicken Lehmkuchen bildete der Gießer sodann entweder direkt mit diesen Bügelhohlformen oder auf dem Umwege über gegossene Positive aus Wachs, die er schließlich durch Heraus-schmelzen entfernte, ebenso wie die Wachszylinder für Eingußöffnung und Luftkanäle. „Gehandlanget über der Form Kern und Mantel“ steht für diese Arbeiten und für vieles andere: das neuerliche gemächliche Beheizen der Glockenform seit Beginn der Arbeit am Mantel, wobei Wachs und Talg schmolzen und zum einen die Hohlräume für die Glockenzier, zum anderen aber haarfeine Zwischenräume hinterließen, so daß man den Mantel mittels eines Hebezeugs ohne größere Beschädigung abheben konnte, um die falsche Glocke zu zerbrechen – das Ausbessern von Schönheitsfehlern auf den gebrannten Kern- und Mantelflächen mit Eiweißkitt – Ausfüllen des hohlen Kerns – Einsetzen des Klöppelhangeisens – ein erneutes Äschern – das Zusammenfügen von Kern, Mantel und Kronenform.

Nicht in der sogenannten Dammgrube geschahen übrigens die Formarbeiten, sondern allem Anschein nach neben ihr. Zwar lesen wir einerseits

⁷⁸⁾ 1 Kloben = 5 Pfd. (L. C. Bleibtreu, Handbuch der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde..., Stuttgart 1867, S. 581) oder aber ein Bündel (W. Mitzka, Schlesisches Wörterbuch, 3 Bände, Berlin 1963–65; Bd. 2, S. 676). Für 3 größere Formen benötigte 1639 ein anderer Meister 12 Pfd. Hanf und Flachs (F. Viegner, Meister Josephus, Glockengießer, in: Heimatblätter, Beilage zum „Patriot“, Lippstadt, 6, 1924, S. 39).

von „einem Loche... daß die große Glocke, Kern, Form und Mantel hat können darin stehen...“; andererseits aber heißt es an zwei Stellen, erst die fertige Form sei „in die Erde gesenckt“, „in die Erde gesetzt“: und das kann sich nicht auf das Eindammen beziehen, die Ausfüllung der Grube mit Erde, da dies – „feste verstrampeln“ – gesondert erscheint. Der Vorteil dieses Verfahrens: die Dammgrube brauchte nicht überdacht zu sein. Die Form entstand in der wetterfesten Hütte und wurde, mit Eisen bandagiert, dann in die Grube hinabgelassen. (1497 in Erfurt: „...liess her eyn huss bawe... do her dy formen jnne machte... Do dy forme gereit was, do liss her dy jn dy erden brenge mit kostliche geczuge...“⁷⁹)) Im sorgsam festgestampften Erdreich harnte sie des Gusses. Über einen geeigneten Platz für Grube und Ofen oder gar über Brandschutzfragen hat sich in der noch weitgehend wüsten Stadt bestimmt niemand den Kopf zerbrechen müssen.

Ulrichs „Schmelzofen“: Die Befeuerung erfolgte mit Scheitholz und, zur bequemeren Erzielung der notwendigen hohen Hitzegrade, mit Kohle, wobei letztere den Einsatz von Blasebälgen voraussetzt – er besaß einen „Heerdt“ = (gewölbten) Schmelzraum – es handelte sich also um den üblichen sogenannten Flammofen, zweiteilig, mit Feuer- und Schmelzraum, in den die Flammen konzentriert hineingetrieben wurden – ein „Stoßzapfen“ versperrte dem flüssigen Erz den Weg „ins Geleit“, in die Gießrinne. Da jede Glocke einzeln gegossen wurde, konnte Ulrich das Fassungsvermögen des Herdes begrenzen; dennoch war er so geräumig, daß, als er (aus-) „gebessert“ werden mußte, sich der Gießer, mit „Lichten“ ausgerüstet, hineinbegeben konnte. Das Schmelzen von ca. 850 Kilo Metalleinsatz für die große Glocke verschlang, neben der Holzkohle, 6 Klafter Brennholz! – Mit „Krücken“ = Stangen aus frischem Tannenholz, an einem Ende schieberartig mit Brettchen bestückt, von denen er vier (pro Guß eine?) angefordert hatte, reinigte Ulrich die Oberfläche des Metallbades. Auch das Einwerfen von Schweinespeck – ungläubig-staunend schreibt der Buchführer: „sölle im Schmelzofen gebraucht werden“ – scheint Reinigung und Entgasung gefördert zu haben; das merkwürdige Rezept gehört sogar zu den Tips der ersten gedruckten Anleitung zum Glockenguß 1540 („Item in die speise gethan specks“ heißt es 1603 anderwärts⁸⁰)). Eine „stoßstange in Stoßzapfen“, wie die Krücken vom Stellmacher geliefert, demnach aus Holz, lag bereit, der gußfähigen Schmelze den Weg in die Gießrinne zu öffnen. Diese war beim Bau mit Leinöl geglättet worden, damit die Glockenspeise schneller, ohne zu haften oder einzubrennen, zur Form gelangte; auch wäre

⁷⁹) W. J. A. Freih. v. Tettau, Der Meister und die Kosten des Gusses der großen Domglocke zu Erfurt, in: Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt, 2. Heft, Erfurt 1866, S. 134.

⁸⁰) Feldens, S. 58; Biringuccio, S. 352; bestätigt mit frdl. Schreiben vom 9. 1. 80 durch die Glockengießerei Petit und Gebr. Edelbrock, Gescher, an den Vf.

denkbar, daß das verbrennende Öl den Wärmeverlust des anfänglichen Speiseflusses in der Gießrinne möglichst gering halten sollte. (Diese „Fettmachung“ hat 1721 der Gießer der großen Domglocke in Breslau „des Dampfes wegen, weil er ex dispositione haemoptoica sich anjetzo an der Brust und am ganzen Körper übel befinde, mit Fleiß unterlassen.“⁸¹⁾)

Noch während des Schmelzens brachten die Leute Metallspenden vor den Ofen, hauptsächlich Kupfergerät. Dieses erforderte zusätzlich reines Zinn, zumal erneutes Schmelzen auch den Zinngehalt des Altglockenerzes reduziert. Dennoch das richtige Mischungsverhältnis zu wahren erforderte vom Gießer Fingerspitzengefühl und lange Erfahrung. Womöglich aber brauchte er bei dem angelegentlichen Bedürfnis der verarmten Gemeinde nach einem neuen Geläut die Vorschriften für eine optimale Bronzelegierung nicht allzu genau zu befolgen. Das wiederholt genannte „Messing“ hielt man damals lediglich für gelb gefärbtes Kupfer⁸²⁾; tatsächlich aber bewirkte das darin enthaltene Galmei eine größere Spröde und damit Sprunganfälligkeit des Metalls. Andererseits besteht bei hohem Messinganteil wiederum ein besonders günstiges Verhältnis der benötigten Metallmenge zur Glockengröße⁸³⁾ – genau das, was sich in Nimptsch beim Guß der kleinen Glocke als unerlässlich erweisen sollte.

„Wie Feuer gelescht“, war der Gußvorgang beendet. Nach genau dosierter Wartefrist erfolgte das „Außgraben“ der erkalteten Glocke. Zu guter Letzt finden wir: die „Windzapffen“, d. h. die beim Vollaufen der Form mit aufsteigender Bronze gefüllten beiden Luftaustrittskanäle an der Krone, 6 Stück von 3 Glocken zusammen 27 Pfund schwer; weiter „das Seyl welches zu Strehlen geborget wie Glocken nauf gezogen, hat zweymal müssen geschmieret werden.“ Lohn fürs Heranschaffen 9 Gr. – Preis für 4 Steige Schmierseife 12 Gr. – „dem Seiler wegen seiner Mühe 9 Gr.“ – „Nicol Ingwer hat das Seil nach Strehlen geführt und dem Bürgermeister abgeben. Fuhrlohn 9 Gr.“ – macht 1 Taler, 3 Groschen. Welche Mühseligkeit in den Arbeitsabläufen spiegeln allein die Kostendetails dieses aus der Nachbarstadt geborgten und dem dortigen Stadtoberhaupt persönlich zurückgegebenen Requisites; welche Umständlichkeit; doch wie intakt und human auch noch die Arbeitswelt!

Als annähernd komplett bezeichneten wir am Anfang dieses Abschnitts die arbeitstechnischen Informationen in unseren Rechnungen. Wird etwas vermißt? Ja, eine Reihe unbedingt notwendiger Materialien, aus

⁸¹⁾ J. Petzelt, Ein Glockenguß vor 200 Jahren, in: Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik, 47, 1912, 2. Heft, S. 43.

⁸²⁾ Biringuccio, S. 80ff.

⁸³⁾ Weißenböck/Pfundner, S. 41.

anderen einschlägigen Rechnungen wohlbekannt⁸⁴), suchen wir in den Nimptscher Aufzeichnungen vergebens: Bauholz für die Meisterhütte, Mauersteine für den Ofen, Kleineisen – vor allem Nägel und Draht –, die Anfuhr des Lehms, einen Bottich zum Kneten des Lehms, Ziegelmehl als Bindemittel, Eisen für die Klöppel, Blasebalg, Meißel. Wir nehmen an, daß das Werkzeug bei Nimptscher Handwerkern erborgt und das Bau- und Formmaterial kostenlos von der Stadt gestellt wurde. (Leider vermissen wir auch jegliche archäologische Spur des Unternehmens. Relikte von Grube und Ofen, von Form- und Gießarbeiten können den gigantischen Untersuchungen des Stadtberges 1950–65⁸⁵) eigentlich nur durch Zufall entgangen sein.)

Nach Auswertung der allgemeinen technologischen Einzelheiten wenden wir uns nunmehr dem chronologischen Ablauf des Nimptscher Gießgusses im Herbst 1639 zu.

„die Nacht theils mit zu Hülffe genommen“ – der zeitliche Ablauf des Gusses

Den ersten Ausgabenposten machen – 3 Quart Wein, getrunken nach Vertragsabschluß. Essen und Trinken bildeten einen wichtigen, in vertraglicher Nebenabrede gesicherten Bestandteil des Unternehmens – „Prästament des Glockengießers“, aber auch „mit Belieben E. E. Raths“, d. h. über die Vereinbarungen hinaus. Man wußte zu leben, trotz und auch gerade wegen der schweren Zeitläufte, in denen bürgerliche Festmenüs auf dem Kalenderblatt rot vermerkt zu werden verdienten. Alle wesentlichen Arbeitsphasen beim Glockengießen krönte stets das Begießen – maßvoll genug, summa summarum für 13 Taler, 21 Groschen, 3 Heller (davon flüssiges Trinkgeld für kleinere Hilfeleistungen im Wert von 3 Tlr. 20 Gr. 9 H.), gerade die Hälfte dessen, was eine neue Besatzungstruppe 1633 nur als Begrüßungsumtrunk erpreßt hatte⁸⁶). Gute Sachen: mehrerlei Fleisch, Fisch, Geflügel – der Auftraggeber ließ sich da nicht lumpen. An Getränken kredenzte er meistens Bier; Wein nur zu besonderen, durch altes Herkommen⁸⁷) fixierten Anlässen: unmittelbar nach den Anstrengungen des Gusses, zum Festmahl am Tage darauf (dabei einmal ungarischen Wein „über Tische geben“), vermutlich auch bei der Verabschiedung und, wie gesagt, bei der Begrüßung des Künstlers.

⁸⁴) Vgl. insbesondere: v. Tettau, a. a. O., S. 129ff.; ebda., Heft 3, 1867, S. 178ff.; Feldens, a. a. O., S. 57–59, S. 91f.; C. Brilon, Ein Glockenguß zu Borgentreich (Westfalen) im Jahre 1730, in: Der Chorbote, 1, Regensburg 1912, Heft 4, S. 32, S. 46f.

⁸⁵) Vgl. hierzu allg. Schölzel, S. 5ff.

⁸⁶) Rauch, S. 47.

⁸⁷) Otte, S. 76: Willkommen – Gelingen des Gusses – Abschied.

Mit „Brandtewein“ traktierten die Nimptscher ihren Gast nach dem Heraus schlagen der großen Glocke aus der Form (beim Ausgraben der Mittelglocke gab es nur Bier!) und „weil über der Form, Kern und Mantel (der kleinen Glocke) gemacht“ – sicherlich, um ihn nach fatalem Ungeschick, wie wir sehen werden, wieder in Stimmung zu bringen. Der Bierdurst, läßt sich denken, war am größten in der heißesten Phase der Glocken-Genese, „über dem Schmelzen“. Hierbei trank der Gießer einmal gut drei Liter von dem edlen Gerstensaft, genausoviel wie vier Männer beim Feststampfen der Form in der Grube!

Die Gußvorbereitungen begannen wenig ermutigend. In Reichenbach, vor dem walddreichen Eulengebirge gelegen, war die zum Formen benötigte Holzkohle nicht zu bekommen; in Nimptsch war kein Speck aufzutreiben. Ein Tagelöhner muß mit der Schubkarre nach Frankenstein, um Kohle und Tierhaare zu organisieren; wegen Speck wandert der Zimmermann nach Reichenbach. Am 23. September reist der Gießer persönlich in seine 40 km entfernte Heimatstadt, um Grafschafter Holzkohle zum Schmelzen zu ordern. Einen Teil kann er glücklicherweise als Frachtgut aufgeben – „Den 30. Sept. sind Wagen von Glatz nach Breßlau gangen, haben mit herunter bracht 21 Säcke, Caspar Ullbrich angedinget, davor geben müssen 2 Tlr. 13 Gr. 6 H.“ – „Item die übrigen 23 Säcke haben auf der Radwer herunter geführet... drey Tagelöhner bey der Stadt, einem geben 27 Gr., thut aller drey Fuhrlohn 2 Tlr. 9 Gr.“ Die Kohle selbst kostete 5 1/2 Taler; jeder Sack könnte demnach etwa 45 Liter Volumen gehabt haben⁸⁸⁾.

Unterdes hat der Totengräber, assistiert vom Gießknecht, die Dammgrube ausgehoben, hat der Tischler die Schablonen und die Kronenmodelle bearbeitet, haben etliche Leute anderthalb Tage lang die alte große Glocke unter Zuhilfenahme von Feuer (1 Klafter Holz!) „gezwungen“. Das zerschlagene Erz wird dem Gießer sorgsam zugewogen, wobei „in der Stadtwage ein Balken zu bessern gewest, geben 1 Gr. 6 H.“ Vom 2. bis mindestens zum 11. Oktober, also wenigstens zehn Tage, an denen auch noch „die Nacht theils mit zu Hülffe genommen“ (12 Lichte), währt die Arbeit an der Form zur großen Glocke, zwei Tage davon am Kern. Behilfflich sind dem Meister, gleichsam als seine rechte Hand, der schon genannte Züchnergesele Bardt und der Totengräber. Sie leisten zusammen 19 Tage Handlangerdienste. Den 10. Oktober setzt der Gießer als Entstehungsdatum auf die Glocke. Vom 12. bis zum 15. sind unspezifizierte Handlangertätigkeiten verzeichnet. Als dann „der Kern und Mantel zur grossen Glocke in die Erde gesenckt und feste müssen verstrampelt werden“, benötigt der Gießer acht (!) Leute. 16. Oktober: Sonntag, arbeitsfrei. 17. und 18. 10.: „über dem Schmelzofen gemacht.“ Schließlich

⁸⁸⁾ Elsas, Bd. 2, S. 495, S. 6: 304 Liter kosteten 1639 ca. 1 Gulden.

kann gefeuert werden, und „den 19. 8br. ist unsere große Glocke durch Gottes Hülffe verfertigt. – Hat am Sono Chor Ton F. – Bald wie der Guß geschehen, das Feuer gelescht, einen halben Topf Wein dem H. Casper Ullrich überantwortet...“

Die bängliche Wartezeit der folgenden Tage verkürzen die Nimptscher dem Meister und seinen zehn Helfern mit einem festlichen Essen. „Auf Gutachten E. E. Raths und H. Pfarr“ werden sie „gespeiset“ mit 9 Pfund Schöpsen- und 4 Pfund Schweinefleisch, mit Rindfleisch, Fischen, 2 Hühnern, 2 Würsten, dazu Brot und Semmeln, mit einem Viertelfaß Bier und, als dieses zur Neige geht, zusätzlich mit 8 „Laßkannen“, kleineren als sonst oder nur Einfachbier⁸⁹⁾). Vielleicht ist der Durst so gewaltig, weil diesmal selbst Pfeffer und Safran nicht auf der Tafel fehlen, wenn auch (für 3 Gr. einschließlich der Semmeln) nur in kleinen Preisen und wirklich nur ausnahmsweise – kein Wunder bei den hohen Marktpreisen⁹⁰⁾). Auch vom Ungarwein, den der Rat schließlich springen läßt, dem allerbesten, gibt es pro Gast höchstens ein Glas. Diese 3 Quart aus dem Keller des Bürgermeisters und Apothekers, an gesonderter Stelle verbucht, erhöhen die Kosten des Gelages auf 3 Taler, 11 Groschen, 6 Heller. (Beim entsprechenden Mahl nach dem Guß der Mittलगlocke werden, aus dem Keller des Ratsherrn Casper, nur 2 Quart gereicht werden!) – „Den 23. 8br. ist unsere grosse Glocke außgegraben worden, dem H. Caspar Ullrichen mit seinen Gehülffen ein Quart Brandtwein gegeben.“ Denn: sie ist geraten! Und so präsentiert sich das schöne frühbarocke Stück der Bürgerschaft nach diesen ungewöhnlichen Oktobertagen:

Durchmesser etwa 110 cm, Schlaglinie 75 (14:9,5), Gewicht ca. 780 kg – ernste, sachliche Gestaltung bei guter Gußqualität (Schönheitsfehler nur unten am Stegbündel feststellbar). Krone, Haube, Schulter: Sechsteilige Krone mit Mittelöse, 2 Doppel- und 2 Einzelbügeln, deren gerundete Außenseiten doppelkordelartig profiliert sind – geschwungene Bügelform. Betonte Kronenplatte – abgerundeter Übergang der Haube zur Schulter mit übergreifendem Fries aus stehendem Blattwerk, Palmetten⁹¹⁾), zugleich an spätgotische Kreuzblumenfriese erinnernd – dreizeilige Schulterinschrift in Antiqua-Kapitalen, mit Ausnahme der unteren,

⁸⁹⁾ Laßkanne = Holzkanne (Mitzka, Bd. 2, S. 792). Preis 1½ oder 3 Gr., Volumen also maximal 4 Liter.

⁹⁰⁾ Vgl. Elsas, Bd. 1, S. 29, S. 508f. 1 Lot (= ca. 16 Gramm, Medizinalgewicht, vgl. Noback, S. 119, S. 1466) Safran kostete 1650 in Breslau 15 Gr. 6 H.; Pfeffer schwarz 1 Gr., weiß 6 Gr.; vgl. Taxa Satz vnd Würdigung / In was Werth in der Kayserl: vnd Königlichen Stadt Breßlaw Die Simplicia vnd Composita Medicamenta hinfürter in den Apothecken zu erkauffen seyn, (Breslau 1650), S. 19.

⁹¹⁾ Frdl. Hinweis von Frau Dr. S. Thurm, Glockenexpertin am Deutschen Glockenarchiv, am 15. 1. 74.

zur Hälfte leeren Zeile durch scharfe Stege eingefast – zur Flanke hin kein (!) Dekor. Flanke: In den 4 Achsen 3 zusammengehörige Inschriften sowie fast vollplastischer, barock bewegter Kruzifixus (mit Dornenkrone und Lentenduch, gestorben, Kopf nach rechts vorn, zusammengesunkener Körper, gebeugte Knie, das rechte stärker angewinkelt als das linke) ohne Kreuz (aber mit kleeblattkreuzartiger Ausbildung an den Füßen), über diesem Arrangement Inschrift: INRI. Wulm: Dreiteiliges Bündel scharfer Stege – darunter am Wulst Wiederholung des Schulterfrieses über einem Absatz zur Schärfe.

Die Inschriften⁹²⁾! „Oben beym Öhr“ die schöne, kraftvolle Hauptinschrift kennen wir bereits. Nr. 2, Flanke, links vom Kruzifixus, „auf der Seite gegen Mitternacht“ (in verschieden großen Kapitalen):

IN · NOM (INE) · S(ANCTI) S(SIMAE) · TR(INITATIS) ·
SVB AVSPIC(IIS) ·
FERD(INANDI) · III · ROM(ANORUM) · IMP(ERATORIS) ·
H(UNGARIAE) · B(OHEMIAE) · R(EGIS)
ILL(USTRORUM) · P(*OTISSIMORUM) P(*IORITYQUE)
P(*RINCIPUM) · LIG(NICENSIVM) · BRIG(ENSIUM) ·
ET SIL(ESIAE) · DVC(UM) ·
D(OMI)N(ORUM) · IOHAN(NIS) · CHRIST(IANI)
GEORG(II) · RVDOLF(I) · FRATR(UM) ·
GEORG(IO) · ADMINIST(RATORE) ·
E LIBERAL(ITATE) ·
NOB(ILIS) · SIG(MUNDI) · A PFEIL · B(RIGENSIS) M(AIORIS) ·
ET · TOT(IUS) · COMMVNIT(ATIS) ·
NIMIC(ENSIS)...

Nr. 3, Flanke, rechts vom Kruzifixus, „auf der Seite gegen Mittag“, lautet:

Ex Aere combusto me Repar. Casp. Vlric Glac, Anno M DC XXXIX m. Octobr. Jac. Scribonio Pastore. Mart Simone Consule. Joh. Casparo Senatore. Joh. Stephano Notario Joh. Gebhardo Strehl. L. mod. (= Iudimoderatore) Casp. Höhonio & Just Kuhnel Templi Proc. G. M. (= ?)

Nr. 4, Flanke, gegenüber dem Kruzifixus, „auf der Seite gegen Morgen“:

⁹²⁾ Von den durch Quiel hergestellten und auch ins Kirchenbuch eingetragenen Abschriften konnten Nr. 1 teilweise, Nr. 2 vollständig an den Fotos überprüft werden. Die besonders stark abgekürzte Nr. 2 wird aufgelöst wiedergegeben; bei 3 Kürzeln (*) vermutliche Bedeutung. Nr. 3 und Nr. 4 bieten den Wortlaut in den „Anmerkungen“.

T. T. (= tunc tempore)
In Corpor. Magn. Nobil. D. (= incorporatis magnificis nobilibus dominis)
Frid. à Canic in Vog. Christ à Gellhorn in Kittl. Gottf à Sebisch in Gaunz.

Pfarrer Scribonius/Schreiber hatte damit eine überreichliche Probe seiner zu Leipzig und Wittenberg erworbenen Gelehrsamkeit⁹³⁾ geliefert! Die selbst für barocke Verhältnisse ungewöhnliche Gesprächigkeit der Inschriften erfährt in vollem Ausmaß, wer sich die Übersetzung vergegenwärtigt: „Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, unter dem Zepter Ferdinands III., römischen Kaisers und Königs von Ungarn und Böhmen, (und) der erlauchten * großmächtigen und *frommen *Fürsten zu Liegnitz und Brieg und Herzöge in Schlesien, der Herren Gebrüder Johann Christian und Georg Rudolf – wobei Georg Administrator war –, infolge der Freigebigkeit des Grafen Sigismund v. Pfeil, Briegischen Landesältesten, und der ganzen Gemeinde Nimptsch / hat mich aus zerglühtem Erz neu geschaffen Caspar Ulrich von Glatz im Monat Oktober des Jahres 1639, als Jakob Scribonius Pfarrer, Martin Simon Bürgermeister, Johann Casper Ratmann, Johann Stephan Stadtschreiber, Johann Gebhardt von Strehlen Organist, Caspar Höhne und Justus Kühnlein Kirchväter waren. / Eingepfarrt waren zum damaligen Zeitpunkt die Hochadligen Herren Friedrich von Kanitz auf Vogelgesang, Christian von Gellhorn auf Kittelau, Gottfried von Säbisch auf Gaumitz.“

Freude, berechnete, über den gelungenen Guß der Glocke wird in der Stadt geherrscht haben, um so mehr, als auch in Sachen Legat v. Pfeil alle Zeichen inzwischen eindeutig auf Sieg standen. „Den 13. Novembr. ist durch Verleihung Göttl. Gnaden unsere grosse Glocke aufn Thurm gezogen und richtig gehangen, das erste mahl auß der Kirche damit geläutet worden...“ – Wir spüren aus solchen Worten sehr wohl die umfassende Anteilnahme der Gemeinde an allen Vorgängen beim Guß; „richtig gehangen“, „auß der Kirche damit geläutet“ heißt: vorher schon ist die Glocke, „unsere grosse Glocke“, sichtbar für alle, in provisorischer Aufhängung zum Klingen gebracht worden; sie bedeutet wesentlich mehr denn bloßes kirchliches Inventar; mit akustischen Mitteln wird sie künftig gleichsam trigonometrische Punkte im Tages- und Lebenslauf jedes einzelnen setzen; ein Rang, den die Glocken heute weitgehend verloren haben. – Nach einem Umtrunk (erst zwei Tage zuvor hatte man das Festmahl zum Guß der Mittelglocke absolviert!) kann die „Summa was die gantzen Unkosten wegen der grossen Glocke betreffen“ festgestellt werden: 23 Taler, 2 Groschen und 9 Heller (statt irrtümlich 24 Tlr. 16 Gr. 3 H.). Hiervon ist eine Reihe nur teilweise einschlägiger Positionen abzuziehen: Beschaffung der Kohle, der Kälberhaare, des Specks und Leinöls; Ausheben der Grube, Tischlerarbeiten, Trinkgelder, Getränke bei

⁹³⁾ Grünewald, S. 166.

Vertragsabschluß, insgesamt, auf den Heller genau, 14 Taler, die etwa im Verhältnis 45:25:30% (letztere für zwei Güsse) auf die einzelnen Glockengüsse umgelegt werden müssen. Leider gilt dasselbe für eine Reihe weiterer Positionen – Schmiedearbeiten, Zinnbeschaffung, Arbeits- und Botenlöhne, Präsente, Essen – mit 31 Talern, 34 Groschen, 6 Hellern, die sich, bunt gemengt mit den Kosten für Glockenstuhl und Glockenarmaturen, in der Rubrik „Allerhand andere Ausgaben“ verstecken. Unklarheiten, die wir heute bedauern, die aber dem Rechnungsschreiber für seine Bilanzierung gleichgültig bleiben durften.

„Was auf die Mittel Glocken Vom 23. Octobr. bis auf den 10. Novembr. müßen außgeben werden“ folgt nun im Originalwortlaut als Beispiel für die hausgemachte Buchführung der Kirchväter: „Auf den 11. Octobr (richtig: November!) Ist H. Caspar Ullrich mit seinen Knechten und Gehülffen gespeiset 8. Personen aufgewendet wie folget:

Vor Rindfleisch 4 Pfd.	7 Gr.
Vor eine Henne	6 Gr.
Vor Fische	9 Gr.
Schöpsen Fleisch	6 Gr. 6 H.
Brod und Semmel	3 Gr.
Vor Schweinern fleisch 4 Pfd.	9 Gr.
Vor zwey Würste	4 Gr. 6 H.
Damals auf Bier wie gespeiset Beysein H. Bürgermeisters, Just Kühnlein gezahlt	28 Gr.
Was auf Holtz gegangen hat Hannß Beyer zu Gaunitz 4 stücke Holtz gemacht zum Kern, Form und Mantel auch zum Schmeltzen, vom stück 7 Gr. 6 H. thut	30 Gr.
Item da die Mittel Glocke außgegraben worden, den Gehülffen 2 Laßkannen Bier gegeben davor Casper Höhn gezahlt	6 Gr.
Den 26. Novembr nach Mittag ist die Mittelglocke gehangen worden und Glockengießer auch Zimmermann und andern Gehülffen 4 Laßkannen Bier, Just Kinlein gezahlt	12 Gr.
Wie geschmelzt worden 4 Lichte Melchior Francken gezahlt	1 Gr.
Über dem Schmeltzen den 10 Novembr dem Glockengießer mit seinen Gehülffen 4 Laßkannen Bier Just Kinlein gezahlt	12 Gr.
Bald wie der Guß geschehen und das Feuer geleschet worden H. Casper Ullrich einen halben Topf Wein geben und Herr Hanß Casper gezahlt	12 Gr.
Den 1. Novembr vor einen Kloben Flachs braucht zum Kern Form und Mantel	9 Gr.
Den 3. Christoph Hülssen vor drittehhalb Pfd. Wachs à 9 Gr. zur Form	22 Gr. 6 H.

Item vor Inselt zur Form à 3 Gr. 8 Pfd. thut	24 Gr.
Vor eine Mandel Eyer	3 Gr.
Hanß Bardten, so gehandlanget über der Form, Kern und Mantel	9 Gr.
Den 10 Novembr Hannß Koberlein vor 8 Lichte weil Glockengießer in der Nacht gearbeitet	2 Gr.
Bier, so zum Kern Form und Mantel gebraucht und Glockengießer getrunken	1 Tlr. 9 Gr.
Wie die Form Kern und Mantel in die Erde gesetzt und verstrampelt etliche Personen 3 Laß Kannen Bier Just Kinlein gezahlt	9 Gr.
	<hr/>
	7 Tlr. 17 Gr. 6 H.

Summa die Außgaben zur Mittel Glocke
thun 7 Tlr. 17 Gr. 6 H.“

Diese Glocke, „Chor Thon A“, Gewicht ca. 340 kg, trug wie die größere Schwester am Hals eine dreizeilige Inschrift von urkundlichem Rang: „Ao. Christi MDCXXXIII den 4 Juny an einem Sonnabend ward diese Stadt vom Kayserl. General Wallenstein belagert, und von Churfürstl. Besatz. zu Grund verbrand. Ao. 1639. im Novembr aber ward ich wiederum gegossen von Caspar Ullrich von Glatz.“ – Flankeninschriften: 1.) Abdruck des städtischen Siegels zwischen: „Sigill Oppid. Nimptsch“; darunter: „H. Johann Auersbach einen Mörsel und die gantze Gemein ein freywilliges hierzu gegeben. H. C. Sembsch. C. Klipsch. M. Mecke. C. Kretzger. N. Quaeker. C. Grätz. V. Pohl. M. Goldberg. M. Francke. G. Augst. A. Emrich. H. Matern.“ Nr. 2 (auf der gegenüberliegenden Flankenseite): „Friedrich Schreiber. Gottfried Simon. Daniel Casper. Joh. Döhne. Dav. Goldberg.“ – Inschrift „unten am Rande“: „G. Becker. M. Kaube. B. Bittmann. T. Caspar. M. Beer. G. Mensch. J. Jockisch. C. Lühbey. H. Koberlein. C. Schwaten. Fr. Jüngling. P. Plaschke. G. Büttner. G. Leußner. D. Stritzke. G. Springer. G. Kiefer. C. Hilse. M. Kaube. ec.“

Ein bombastisches Aufgebot! Barocker Persönlichkeitsanspruch; zugleich der verständliche Versuch dieser Kriegsgeneration, durch die Aussicht auf jahrhundertelanges frommes Angedenken ihr vanitas-Erleben (sicherlich nicht selten mit traumatischen Folgen!) zu kompensieren, ein so angelegentliches Bedürfnis, daß selbst Honoratiorensöhne im Kindesalter (!) nicht fehlen. (Von den fünf genannten erreichten das Mannesalter nur drei, aber diese haben sich dann des manierten Ehren-Vorschusses ausnahmslos als würdig erwiesen: Döhne und Schreiber als Rektoren in Nimptsch 1651–65–83⁹⁴), Daniel Casper aber als schlesischer Dichter von deutschem und europäischem Rang.) Auch die anderen Namen

⁹⁴) Klapper, S. 4, S. 7.

sind uns bestens bekannt: überwiegend Leute mit großzügigem Spenden-
gebaren, gewiß. Aber nicht dies entschied über die Auswahl. Vier der auf
dieser und der kleinen Glocke verewigten 37 Personen haben gar nichts
zugesteuert, andere nur 9–18 Groschen. Auch die ökonomische Position
allein war nicht maßgebend (Maurer, Leinweber, Schuster, Schneider,
Leute ganz ohne ermittelbaren Berufsstand). Nein, wir lernen, nach Prä-
sentation der Obrigkeit auf der großen Glocke, hier den kommunalen
Kristallisationskern nach 1633 kennen. 27 stammen den verfügbaren
Unterlagen zufolge aus alteingesessenen Nimptscher Familien, bei 3 wei-
teren ist dies wahrscheinlich; 7 sind zwar Zuwanderer, zählen aber, durch
Heirat, inzwischen zum bürgerlichen Establishment (Augsten, Emrich,
Hilse, Matern, Plaschke, Schwate, Stritzke, später auch Jüngling). So ge-
hörte, als Sproß einer angesehenen Familie, auch der verarmte Leinwe-
ber Zucher aus der Vorstadt dazu, so Caspar, der Albier; so werden, aus
Dankbarkeit und nicht zuletzt wegen der Aktivitäten ihrer Witwen im
Gemeindeleben, zwei verstorbene Stadtwürdenträger, der Schulmeister
und der Glöckner, noch einmal hinzugerechnet. Sofern die Urbürger Im-
mobiliensbesitz haben, stehen sie mit Steuerrestanten in der Kreide, seit
Wien ab 1635 wieder nachfaßte. Meistens schulden sie geringe Erbzins-,
dazu mäßige Grund-(Acker-) Steuersummen. Nur wenige der Vorwer-
ker und Bürger kommen auf dreistellige Talerbeträge, der Vorwerks-
mann Kaube bis 1649 auf 316 Taler. Mehr als jene damals ihre Steuer-
schulden bedrückt heute uns: dieses landwirtschaftlich orientierte ‚Be-
sitz‘-Bürgertum lebte 1639 ausschließlich von der Hand in den Mund,
existierte so sehr im Stande notdürftigsten Auskommens, daß kein einzi-
ger den für die Metallschmelze benötigten Speck zur Verfügung stellen
oder die fatalen Sorgen um die Metallbeschaffung für die Mittel- und die
kleine Glocke durch einen kurzentschlossenen neuerlichen Griff in den
Beutel verschrecken wollte oder konnte...

Am 1. November, noch während der Vorbereitungen zum Guß der mitt-
leren Glocke, „ist aufs neue mit dem Glockengiesser H. C. U. auf die klei-
ne Glocke auf 3 Centr. geschlossen...“ Diese sonderbare Strategie der
Nimptscher Gemeindevertreter beruhte natürlich nicht auf Mißtrauen,
sondern darauf, „daß nicht genug vorhanden an Glockenspeiß.“ Geplant
waren von Anfang an nicht mehr und nicht weniger als drei Glocken (19.
10.: Bezahlung der Tischlerarbeiten „zu allen 3 Glocken“). Man mußte
aber erst zusehen, ob man sich die dritte Glocke selbst unter Aufbietung
der allerletzten finanziellen und materiellen Kraftreserven überhaupt
würde leisten können. Es erschien nunmehr möglich unter der vertragli-
chen Maßgabe, daß der Gießer „den Abraum saubern was darinn gefun-
den soll und ist geben vom Centr. 1 Tlr. 24 Gr. hat sich befunden wie es
gewogen zwey Centr. hat H. Casper Ullrich den 5. Novembr richtige Be-
zahlung der Abrede nach empfangen mit 3 Tlr. 12 Gr.“ Der Gießer, einen
Tag lang unterstützt von einem Handlanger, gewann also in mühseliger
Arbeit zwischen dem 1. und 5. November das im Feuersturm zerstobene

Glockenmetall, Brocken und Körnchen, aus dem noch nicht abgefahrenen oder planierten Brandschutt des Turmes zurück. (War es mit den gemeldeten Fortschritten beim Kirchneubau am Ende doch noch gar nicht so weit her?)

Grenzenlose Armut spiegelt sich in dieser scharfen Kalkulation; noch mehr in dem folgenden wochenlangen und meilenweiten dramatischen „Anhalten“, sprich: Erbetteln von weiterem Metall, übrigens nicht nur für die kleine Glocke, denn „das Gesauberte ist theils noch zur Mittel Glocke kommen.“ Dreimal Botengänge nach Strehlen, „bey E. E. Rath schriftl. angehalten, wenn die Bürger oder Gemeine etwas zun Glocken an Cupffer und Messing verehren wollten, ist auch erlanget“ – aus Dörfern bei der Stadt 6 Pfd. Pferdeschellen und ein Glöcklein von 2 Pfd. – „wenn zu Kartzen was von den zerschmoltzenen Glocken vorhanden, das möchte vorgeliehen werden, nichts bracht...“ – am 8. November brachte ein Leinweber „ein Stück Messing 30 Pfd.“, einem Tagelöhner „einen Mörsel abgekauft à 10 Pfd.“; anstelle von Bargeld erhielten beide feste Plätze („Stand“) in der Kirche im Wert von je 1 Tlr. 12 Gr. – erst beim dritten Mal traf der Bote den Pfarrherrn von Tepliwoda an, der sich hatte „verlauten lassen, Er hette einen Meßingen Tiegel, wollte ihn Verehren. Balde nauß geschickt Martin Raschken, ist nicht daheim geweßen, doch Bothenlohn 3 Gr... Zum andernmahl nach Töppelwude geschickt zum H. Pfarr wegen des Tiegels Hannß Eschert auch nicht bracht Bothenlohn 3 Gr... Item zum dritten mal wegen des Tiegels nach Töppelwude geschickt, dißmahl bracht, hat gehalten 12 Pfd., Bothenlohn 3 Gr.“ – am 17. November nach Alt-Heinrichau, denn dort „hat was Glockenspeiße sollen vorhanden seyn, ist gar zu theuer gewesen und nichts gekauft, Bothenlohn 8 Gr.“ – 6 Pfd. schickte der Strehleener Bürgermeister „vor sich“, und 12 Pfd. übergab dem dritten Boten schließlich auch die dortige Gemeinde – „nach Reichenbach geschickt Just Kinlein und George Hillebrand bey E. E. Rath angehalten daß die Bürger was verehren, beyde verzehret für 12 Gr... George Hillebrand was die Reichenbacher verehret abgeholet den 18. Novembr. bracht 24 Pfd. Bothenlohn 9 Gr.“ – „Den 24. Novembr Hannß Järisch mit einer Radtwer geschickt H. Caspar Ullrich hat vorgeliehen Glockenspeiß 63. Pfd. (von Glatz!) herunter geführt davon 27 Gr.“ – vorsorglich ließen sich die Kirchväter überdies vom Rat „der Gemein Seiger-Schale“, die Schlagglocke der Stadtuhr mit 1 Zentner 27 Pfund, zur Verfügung stellen, aber „ist bald danckbarlich wieder geben worden.“

Bereits vor dieser Sammelaktion hatte das kostbare Glockengut pfundweise gemehrt werden müssen. Fünfzehn „Theil bracht wie geschmelzt“ notierten die Kirchväter, vom Mörser mit 24 Pfund, den die mittlere Glocke erwähnt, bis zum Leuchter mit anderthalb Pfund, 38 Pfund Zinn verkaufte Pfarrer Scribonius zum realistischen Preis von 6 1/3 Talern. „Es ist auch wegen Mangel das Zinn Quartfläschel, welches Paltzer Auersbach 1634. zur Kirche verehret gebraucht und verschmelzt,

6 Gr.“ Nach alledem verstehen wir, daß in der Nacht nach dem letzten Guß ein zuverlässiger Mitbürger, Adam Emrich, der „neue“ Sattler, „bey überliebener Glockenspeiß gewachet, gegeben 6 Gr.“

Zu den genannten Sorgen kam ein Defekt am Schmelzofen, kam das Malheur eines Fehlgusses der kleinen Glocke, die „gleich das erste mahl nicht gerathen.“ Also die doppelte Menge Zutaten, noch einmal 2 1/2 Klafter Holz, aber, noblerweise, auch „zweymal gespeiset“. Die Kosten für die bisherigen Handlanger fielen dem Rotstift anheim; „der Christoph Gackischen ist geben wegen ihrer Mühe, daß sie dem Glockengießer über der Mittel und kleinen Glocke zur Hand gegangen, weil kein Handlanger gehalten worden: 1 Tlr. 21 Gr.“ (Auch wenn sie sicherlich nicht nur dieser Bezahlung wegen aushalf, figuriert damit die Witwe des 1633 dahingerafften Glöckners mit einem Tageslohn von weniger als 2 Groschen auf der tiefsten Stufe außenständischen und dürftigen Daseins.) Dennoch betrug die „Summa der dritten und kleinen Glocken außgaben“ stolze 15 Taler, 14 (statt 17) Groschen, 3 Heller! Etwa die Hälfte davon waren gußspezifische Kosten, die andere Hälfte Material- und Materialbeschaffungskosten.

Diese letzte Glocke, „am Chor Thon C“, ist „den 2. Decembr. durch Verleihung Gottes Gnaden...verfertigt“ (nach der Inschrift am 6. 12.) und „wird klein Glöckel genannt“: ein Zeichen von besonderer Vertraulichkeit, die auch die Nimptscher für ihre kleinste Glocke als eine Art Gemeindeliebling hegten⁹⁵⁾, schon deswegen, weil sie es gewesen, „die so viele Mühe und Kosten verursacht.“ – Schulterinschrift: „Ao. 1639. den 6. Decembr bin ich von Casp. Ullrich von Glotz gegossen worden.“ – Flankeninschriften: 1. „Das Lamm, erwürget uns zu gut, und uns erlößt mit seinem Blut.“ 2. „M. Dreyer. C. Zucher. H. Heute. M. Tintzmann. C. Gackisch.“ – Glockenschmuck: ein Agnus Dei unter Flankeninschrift Nr. 1; Engelsköpfe, ein modisches Beiwerk⁹⁶⁾, vermutlich an der Krone.

Am 6./7. Dezember 1639, „wie Herr Caspar Ullrich Rechnung mit gehalten, die Glocken gewehret und Abschied nach Hauß genommen, Ist mit Angeben E. E. Raths abermahl gespeiset mit seinem Knecht, aufgewandt an Essen und Trincken 1 Tlr.“ Selbstverständlich erfolgte also eine Gewährleistung. Dazu hatte es keiner vertraglichen Floskeln bedurft. Beide Partner verfahren im einzelnen sehr bedachtsam: Zuwiegen des Metalls, Buchführung über jedes übriggebliebene Pfund Glockenspeiße; Gewichtskontrolle sowie – indirekt beglaubigt – Besichtigung der Glocken gleich nach dem Zerschlagen der Form und Klangproben. Da die beiden größeren Glocken „auf 20. Centr. angedinget und nun auf 21. Centr.

⁹⁵⁾ P. Sartori, Das Buch von deutschen Glocken, Berlin-Leipzig 1932, S. 21.

⁹⁶⁾ Rauch, S. 148 (vgl. auch unten Anm. 125); allg. J. U. Krauss, Biblisches Engel- und Kunst-Werck, Augsburg 1694.

gewehret worden“, erhöhte sich, anstandslos akzeptiert, der Vertragslohn um 4 Gulden auf 84 Gulden = 70 Taler; plus 12 Gulden für die kleine Glocke; plus 1 Reichstaler Trankgeld; plus Naturalien im Wert von 4 1/2 Talern. Am 6. Dezember erhielt Ulrich „dem Contract nach die helffte als 42 Gl.“; am folgenden Tag „baar gegeben“ 12 Taler, 4 Groschen, 6 Heller, „item dem Versprechen nach das Tranckgeld“, desgleichen das Honorar für die dritte Glocke „richtig gezahlt paar mit 12 Gl.“ Den Rest „in allem wie es Nahmen haben mag, 27 Gulden 13 Gr. 6 H. thut an Tlr. 22 Tlr. 31 Gr. 6 H.“ zahlte man zu unbekanntem Termin, wahrscheinlich nach Jahr und Tag.

Ausgedrückt in Current-Münze, betrug die Summe aller Vergütungen an den Gießer 68 Reichstaler, 18 Silbergroschen. Gußpreis pro Kilo bei 1284 Kilogramm Gesamtgewicht des Geläuts: 2 Groschen und 5 Heller. Dieser Preis war angemessen. Für ein im selben Jahr 1639 am anderen Ende des Reiches, im westfälischen Rüthen erstelltes, schwereres Dreiergeläut erhielt der Gießer pro Kilogramm Glockengewicht umgerechnet 2 Groschen, 1 Heller⁹⁷⁾, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Meisterlohn bei wachsender Glockengröße sich stets ermäßigte und in Nimptsch wohl infolge des üppigen Inschriftenaufwandes und wegen der Einzelgüsse prozentual ohnehin etwas höher lag. Vom allgemeinen wirtschaftlichen Abschwung diktiert worden zu sein scheint demgegenüber der Gießerlohn von 3 1/2 Gulden/Zentner 1652 in Jena⁹⁸⁾.

Mit seinem Aufbruch von Nimptsch „anheim, richtig im Frieden“ verschwindet Meister Caspar Ulrich, von dem nach Lage der Dinge heute kein einziger Erzguß mehr existiert, zugleich aus unserem beengten archivalischen Blickfeld...

„Ausgaben insgesamt zu den Glocken“ – Nebenarbeiten, Bilanz

Schon nicht mehr zugegen war er beim ersten offiziellen Läuten seiner Nimptscher Glocken. Dieses frohstimmende Ereignis vermerkt die Glockenakte unter dem 14. Dezember. Traurig indes der Anlaß: die Bestattung eines auswärtigen Knechts, der durch eine fahrlässig gehandhabte Muskete zu Tode gekommen war⁹⁹⁾; „beym Begräbnis ist das erste-mahl mit allen 3. Glocken geläutet worden“, und zwar in zwei „Pulsen“. (Beim Totengeläut herrschte also auch in Nimptsch die Sitte des Läutens in mehreren Abschnitten, und hierbei offenbar des Anschlagens der kleinen Glocke, die erst eine Woche später auf den Turm kam, in ruhendem Zustand mit dem Klöppel¹⁰⁰⁾.)

⁹⁷⁾ Viegner, S. 39.

⁹⁸⁾ Bergner, Glockenkunde Thüringens, S. 33.

⁹⁹⁾ Begräbnisregister, S. 27.

¹⁰⁰⁾ Vgl. Sartori, S. 109.

Drei Glocken im Durakkord $e^1 - gis^1 - h^1$, den der Organist „nach dem Chor Ton“ als $f^1 - a^1 - c^2$ hörte, einem Dreiklang, dem Dreieinigen Gott zu Ehren, IN NOM SS TRIN, wie die große Glocke in Kürzeln kundtat. Heutzutage hört man diese beliebte Disposition, deren weiter Tonumfang trotz einer tieftönigen Grundglocke den unübersehbaren ökonomischen Vorteil relativ geringen Materialaufwands bietet und die drei Konsonanzen, aber keine Dissonanz enthält, recht reserviert: es „entstehen beim Zusammenläuten keine melodischen Motive, sondern lediglich Akkordbrechungen, die zunächst wegen ihrer klanglichen Reinheit als wohlthuend empfunden werden, die aber, wenn sie ständig, d. h. ohne Wechsel mit melodisch-linearen Kombinationen erklingen, eintönig und langweilig wirken...“¹⁰¹⁾ Ganz anders der Organist Quiel 200 Jahre früher: „...das wunderschöne Geläut auf hiesigem Stadt-Kirch-Thurm, als woran der Glockengiesser ein rechtes Meister-stück bewiesen, weil der Klang oder Thon daran just eine vollkommene Triade, von welcher alle Philosophi bekennen: omne Trinum perfectum. In der Weitläuffigen Wissenschaft der Music, sind nicht mehr als 3. Klänge zu finden, die accurat zusammen stimmen, ob gleich in dieser Kunst viel hundert Tausend Tausend mahl Tausend variationes erdacht, oder noch erfunden werden mögen.“ Eine bemerkenswerte Mischung rationaler und emotionaler Aspekte, vielleicht die beste Grundlage zur Beurteilung von Glockenmusik! Das günstige Urteil Quiels resultiert womöglich daraus, daß Ulrich aller Wahrscheinlichkeit nach Glocken mit der Septime als Unterton gegossen hatte, und diese, ebenso verbreitet wie geschmäht¹⁰²⁾, kann „unter Umständen an Stelle einer untern Oktave dem Geläute gar zum Vorteil gereichen, zum Beispiel im reinen Dur Dreiklang, der immer etwas leer klingt. In diesem Falle wird die Septime Abwechslung bringen, sie wird dem Geläute gar einen geheimnisvollen Zug vermitteln.“¹⁰³⁾ Die Annahme erscheint berechtigt, daß die Nimptscher Glocken eine zumindest einheitliche Klangwirkung erzeugt haben, alles in allem wohl auch eine angenehme. Reinheit des Tonaufbaus ist im übrigen für die Menschen unten nie das Wichtigste am Glockenklang.

Am 21. Dezember, rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest 1639, zog man die kleine Glocke auf den Turm und hängte sie ein; und damit waren auch die Nebenarbeiten zum guten Ende geführt. „Allerhand andere Ausgaben zu Glocken gehörig“ –: die Glockenausrüstung! Die besonderen Umstände hatten Neubeschaffung erfordert. Nur Klöppel, stets ein Kostenfaktor in Rechnungen für neue Glocken, suchen wir merkwürdigerweise in unseren Aufzeichnungen vergebens; „einen Arm in die große,

¹⁰¹⁾ C. Mahrenholz, Glockenkunde, Kassel-Basel 1948, S. 28.

¹⁰²⁾ Weißenböck/Pfundner, S. 19ff.

¹⁰³⁾ J. Arnet, Praktische Glockenkunde, Sempach 1927, S. 33.

auch einen in die Mittelglocke“, schon am 12. August und vom Zimmermann geliefert, kann man sich nicht einmal als provisorische, überleichte Klöppel denken. (Von den Fragezeichen, die wir neuerlich an den Aktenrand setzen müssen, bleibt zum Glück dieses das einzige unauflösbare!) Zimmermeister Jockisch hatte aus „vorgeliehenem“ Eichenholz auch die Joche gemacht, woran „alle 3 Glocken sind angebunden“; er fällte nunmehr eine Eiche und brachte sie „ausgeschnettelt“¹⁰⁴⁾ dem Leihgeber zurück. Seit dem 5. November arbeitete er „mit Gutachten eines E. E. Rath's und H. Pfarr“ am Glockenstuhl, der bereits nach neun Tagen zur Aufnahme der großen Glocke hergerichtet war. Für 21 (Meister) plus 16 (Alt knecht) plus 19 („Knorrnhauer“) Arbeitstage auf dem Turm erhielt er 14 Taler und 6 Groschen, während weitere Helfer sich mit einem Trunk Bier begnügten. Bei drei Bürgern „abgeborget“ hatte man das „gearbeitet Holtz“ zum Stuhl, demnach kein absolut grünes Bauholz. Wie die Eiche für die Glockenachsen wurde es nicht als Ausgabe verbucht: Holz durfte also dem Nimptscher Stadtwald gratis entnommen werden. Die Holzmenge – „1 Schock und 6 Hölzter...item Eins...item Eins“ – läßt auf den üblichen übertriebenen Aufwand der Konstruktion schließen. Wir denken an einen Stuhl im Kastenverband, dreifeldrig, doppelstöckig, mit dem balkenreichen Glockengeschoß und einem entsprechenden Unterbau in der mittleren Turmetage. Über die Holzsorte wird nichts gesagt.

Nur sehr schwergängig können die Glockenlagerungen auf dem Stuhl funktioniert haben: erhielt doch die große Glocke bereits zwei Läutescheite und zwei Zugseile. „Über die grosse Bohre Spriegel“: wofür ein solcher Bogen oder mehrere, etwas näher bestimmt durch das ‚über‘ und das heute nicht mehr gebräuchliche Adjektiv ‚bohr‘ = hochgelegen, oben, hoch empor¹⁰⁵⁾? Der Kontext: „Martin Hoffmann dem Stellmacher an die 3 Glocken 4 Arm und über die grosse Bohre Spriegel, geben 21 Gr.“ Der Spriegel alias Sprügel gehörte also offensichtlich zu den Zugarmen, war aus Holz zugerichtet – mithin nichts anderes als ein Läuterad, ein halbkreisförmiger, nach oben gerichteter Bogen mit einer Rinne zur Führung der beiderseits herabhängenden Läuteseile, „durch den die Hebellänge während des ganzen Verlaufes des Zuges fast die gleiche bleibt.“¹⁰⁶⁾ An die kleine Glocke kam ein bescheidener „Sillenstrang“¹⁰⁷⁾. – Riemen, „wo der Klöppel dran hänget“, die breiten Lederstreifen zur Verbindung von Klöppelschaft und Hangeisen in der Glocke,

¹⁰⁴⁾ Mitzka, Bd. 1, S. 79: beschnitten, vom Astwerk befreit.

¹⁰⁵⁾ Ebenda, S. 143; Bd. 3, S. 1030, S. 1309; vgl. Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm, Bd. 2, Spalte 238.

¹⁰⁶⁾ Ellerhorst, S. 152.

¹⁰⁷⁾ Mitzka, Bd. 3, S. 1285: leichtes Riemenzeug für Zugtiere.

waren teils, per Zufall, noch vorhanden und wurden teils vom Riemer geliefert (27 Gr.). Kosten der gesamten Glockenausrüstung – ohne Holz, aber mit Montage der Glocken – 18 Taler, 12 Groschen, 6 Heller.

Wie ein Umtrunk ihn eröffnet hatte, so beschlossen den Nimptscher Geläuteguß Ausgaben für Getränke, 6 Groschen für Bier, annähernd 8 Liter, beim Aufziehen der kleinen Glocke auf den Turm. Der Finanzauftrag der Gemeinde konnte am Ende eines für alle Beteiligten arbeits- und abwechslungsreichen Vierteljahrs die Schlußbilanz aufmachen. „Summa der Völlige Empfang der Verehrungen und Collecten thut 177 Tlr. 7 Gr.“ Dabei verrechnete er sich um die Kleinigkeit von 14 Groschen. Das Soll präsentiert sich wegen der nicht ganz konsequenten Buchführung mit einer gewissen Unübersichtlichkeit und leichten Unschärfen in einzelnen Positionen. Die Gesamtkosten betrugen 182 Taler, 6 Heller. Sie setzen sich zusammen aus

Gießkosten	85 Tlr. 27 Gr.
Gießnebenkosten	
a) große Glocke	23 Tlr. 2 Gr. 9 H.
b) mittlere Glocke	7 Tlr. 17 Gr. 6 H.
c) kleine Glocke	15 Tlr. 14 Gr. 3 H.
Weitere Gießnebenkosten	
(unter „Ausgaben insgesamt“)	31 Tlr. 34 Gr. 6 H.
Glockenstuhl und Ausrüstung	18 Tlr. 12 Gr. 6 H.

Soll und Haben zu balancieren dürfte bei einem verbleibenden Minus von 5 Talern, 7 Groschen, 6 Hellern den Kirchvätern nicht schwebgefallen sein.

182 Taler, d. h. etwa 655 Goldmark¹⁰⁸), hatte also der kleinen Gemeinde die Beschaffung ihres Geläutes gekostet, viele Sachleistungen, Materialspenden sowie das vorgegebene Metall nicht gerechnet. Die zusätzlich erworbene Glockenspeise valutieren die Rechnungen mit 3 Groschen pro Pfund oder 11 Talern für den Zentner. Der Metallwert betrüge hier nach 264 Taler – in Wirklichkeit aber mehr als das Doppelte, wie eine kleine Umschau in anderen Glockenrechnungen lehrt: 1665 verlangte man in Breslau 30 Taler, 1639 im westfälischen Raum umgerechnet 25 Taler, 1587 ebendort 20 Taler pro Zentner. Material- plus Lohnkosten beliefen sich 1721 bei der großen Domglocke in Breslau auf 49 1/2 Taler für den Zentner, und 495 Taler Komplettpreis kostete 1685 eine der

¹⁰⁸) E. Richtsteig, Der Wert unseres Geldes in Mittelalter und Neuzeit, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, 16, 1958, S. 204: 1 Rtlr. = 4,51 GM. – 1 GM = 1/279 kg = 0,35842 Gramm Feingold (vgl. z. B. Hypothekenbrief Stadtgemeinde Nimptsch 1. 1. 1929 im Archiv Nimptsch beim Vf.).

Nimptscher großen Glocke vergleichbare in Süddeutschland¹⁰⁹). Nach alledem liegen wir richtig, wenn wir den Verkehrswert des Nimptscher Geläuts 1639 auf 2800 Goldmark taxieren. 1980 rechnet man in Fachkreisen mit 6–10 DM Herstellungs- und 10 DM Metallkosten pro Kilogramm Glockengewicht¹¹⁰). Erstere entsprächen, sofern eine vergleichende Gegenüberstellung unter den diametralen ökonomischen Voraussetzungen überhaupt sinnvoll ist, bei 1284 Kilo Geläutegewicht rund 250 Talern schlesisch, während für einen Breslauer Zentner Bronze selbst im Zeichen der gegenwärtigen Gold-Hausse nur etwa 10 1/3 Taler zu erlegen wären.

1689, ein halbes Jahrhundert nach unserem Geläuteguß, spricht ein wohlwollender Schlesien-Chronist im Kapitel Nimptsch vom „Thurn mit seinen groben Glocken“¹¹¹). „Große‘ Glocken? Nein, nach Maß- und Gewichtszahlen ein ausgesprochen bescheidenes Geläut! Und dennoch: unerreicht ohne das noble gräfliche Legat; groß nach dem allumfassenden Kräfteaufwand; von hoher urkundlicher Bedeutung durch die reiche epigraphische Ausstattung. Andererseits: mit Augenmaß für das Nötige und Mögliche proportioniert; der erforderlichen Reichweite (ca. 1500 m Halbmesser, Umfang des Mauerrings allenfalls 1000 m) angemessen; passend auch zu dem bescheidenen, fast dörflichen Charakter des städtischen Gotteshauses (460 lfd. Fuß = 132 m Sitzreihen = ca. 270 Plätze¹¹²)). Und: erst nach gesicherter Finanzierung gegossen, danach prompt und bar bezahlt, wohingegen sich z. B. die Zahlungen für das genannte 1639er Geläut der grundbesitzreichen westfälischen Stadt Rүthen 22 Jahre hinschleppen.

„Mein Gott! Erhalte diese 3 Glocken wie auch die gantze Stadt vor Feuer und aller andern Gefahr, laß diese schöne Glocken zu Deines Nahmens Lob und Preiß noch ferner erklingen! Gib nicht zu, daß sie wegen Feuer- oder anderer Gefahr ihren Laut von sich geben dürffen, so wird ein jeder, wie billig, Dich dafür loben und preisen. Amen!“ Diese Bitten unseres Gewährsmannes, niedergeschrieben in der Zeit der Schlesischen Kriege, nach den Stadtbränden von 1728 und 1735, sind nicht ganz unerhört geblieben, obwohl, wie er bekümmert feststellt, „die Zeiten ietzt nicht mehr

¹⁰⁹) L. Burgemeister, G. Grundmann (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Bd. I (Stadt Breslau), 2. Teil, Breslau 1933, S. 209. – Viegner, S. 39. – T. Ernst, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Stadt Kallenhardt, 1. Aufl. Bochum 1937, S. 83. – Petzelt, S. 44. – S. Thurm, Deutscher Glockenatlas, Bd. 3 (Mittelfranken), München-Berlin 1973, Nr. 136.

¹¹⁰) Mündl. Auskunft der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher, am 10. 10. 80.

¹¹¹) F. Lucae, Schlesiens curieuse Denckwürdigkeiten..., Frankfurt/M. 1689, S. 1420.

¹¹²) So ist Schölzel, S. 180, zu korrigieren; vgl. Rauch, S. 61.

wie zuvor sind; es scheint, als wäre wenig Lieb und Treue unter den Menschen...“

„so wäre vielleicht diese Glocke noch gantz“ – das spätere Geschick des Geläuts

Nur noch zweimal schlugen unsere Glocken Großbrand-Alarm: 1853 und 1859. Auf 278 Dienstjahre brachte es die kleine Glocke, auf 303 die große, ehe Kriege sie verschlangen; auf 116 plus 184 die Mitteltglocke, der 1755 widerfahren war, wovon sie selbst berichtete:

SOLI DEO GLORIA

NACHDEM ICH HUNDERT SECHZEHN JAHR RICHTIGEN KLANG/UON MIR GEGEBEN . AO 1755 . IM MONATH NOV: DURCH UERWAHR-/LOSUNG EINEN RITZ BEKOMEN UND DEN KLANG UERLOHREN/SO BIN ICH IN AO. 1758 DEN 12 SEPT. UMBGEGOSSEN WORDEN/UON I. I. LORCKE UON GLATZ.

Den Wortlaut dieser Nachricht dürfen wir dem Geschichts- und Glockenliebhaber Quiel persönlich zuschreiben, der bereits 1756 in der Glockenakte unterm Strich fast wörtlich anmerkte: „Diese Glocke hat nun ihren richtigen Klang hundert und Sechzehn Jahr von sich gegeben, aber Ao. 1755 eben im Monat Novembr. verlorh sie denselben, Bekam einen Ritz, und wo sie wieder Klingen soll, ist der Umguß nöthig...“ Verwahrlosung – die Akten geben den exakten Ursachenbefund: schwerere Klöppel, angefertigt vom Schmied in der Altstadt für 6 Taler. Hätte man, so der Kommentar, beachtet, „daß Gott alles nach Zahl, Maas und Gewichte geordnet, so wäre vielleicht diese Glocke noch gantz, und die andern zwey hätten sich keines solchen Schicksals zu besorgen.“ Im Klartext: das aufgrund der Messingzusätze besonders spröde Glockenmetall erforderte genauestens dimensionierte Klöppel¹¹³⁾.

Die neue Glocke war ein Prachtexemplar spätbarocker Gußtechnik und Gestaltungsfreudigkeit, mit gestochener Schärfe des aufwendigen Schrift- und Schmuckwerks, kurzrippig (ca. 9 Schlag) wie die Vorgängerin, wohl auch zum Zwecke der bei Mitteltglocken oft doppelt heiklen tonalen Treffsicherheit; im Gewicht etwas schwerer; wiederum in Nimptsch und von einem Glatzer ambulanten Gießer (von Glatz) gegossen; die Glatzer Gießkunst stand hierorts in bestem Angedenken, und konfessionelle Vorbehalte gab es nicht mehr, wenn man sich auch unter dem nach wie vor amtierenden österreichisch-böhmischen Bürgermeister Franz Tobias Gattermann gelegentlich an die alten gegenreformatorischen

¹¹³⁾ Vgl. Hahn, S. 131.

Mißhelligkeiten erinnert fühlen mochte¹¹⁴). Meister Lorcke, der Gießerkartei des Deutschen Glockenarchivs und der spärlichen Literatur unbekannt, war nämlich ohne Frage katholisch. Hinter den Initialen I. I. verbergen sich die Vornamen „Ignatius Iosephus“ (auch in umgekehrter Reihenfolge belegt). Dank der Nürnberger Glockenkartei kennen wir von dem „fusor aeramentarius Glacensis“, wie er sich selbst apostrophierte, zwischen 1751 und 1765 weitere 6 signierte sowie mindestens 2 stilistisch als sein Werk ausgewiesene Glocken¹¹⁵). Vermutlich sein Vater war der Glatzer Gießer Heinrich Lorcke, belegt 1718–29, der wie seinerzeit Ulrich und Ertel auch nach Böhmen lieferte¹¹⁶). Lorcke jun. hatte als Glatzer Gießerkollegen eventuell noch Johann Georg Schwaiger (1734–47), ganz sicher Anton Schwaiger (1753–1800)¹¹⁷). Die Lorckes und Schwaigers standen in enger künstlerischer Wechselbeziehung. Den oberen Schulterdekor der Nimptscher Glocke, beispielsweise, verwendeten die Schwaigers von 1734 bis 1777; den unteren hatte 1726 Heinrich Lorcke, 1740 benutzte ihn der ältere Schwaiger, noch 1799 der jüngere. Die Glockenkronen ähneln sich fast immer, aber keine ist so schwungvoll, so kronenförmig gestaltet wie die Nimptscher. Unser Meister gebrauchte außer den genannten Friesen aus Ranken bzw. aus einem Rocailen-Motiv mit hängenden Blüten (letzteres auch umgekehrt, also stehend) einen opulenten „Fries aus gerollten Blättern mit Vögeln“ und einen „Schabrackenfries“ (so die Beschreibung auf den Glockenkarten). Auch den Abdruck von Naturblättern schätzte er. Die Haubenzone gliederte er durch einen die gekahlte Kronenplatte umlaufenden Haubenteg, den Wolm durch ein Stegbündel. Die unterste Randzone verstärkte

¹¹⁴) Ehrhardt, S. 326 f.; D. v. Velsen, Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 15), Leipzig 1931, S. 44, S. 173f. u. ö.; Brunn, S. 5f.; Rauch, S. 71ff. – Über Gattermann vgl. unten Anm. 123.

¹¹⁵) GIA. 9/3/152, 9/3/154; 9/3/173, 9/3/174; 9/7/44 (Berufszitat), alle 1751 für Orte in den Kreisen Frankenstein und Habelschwerdt; 9/7/57 (1758) – 9/7/162 (1754), 9/4/30 (1765). – Der Name „Lorcke“ 1646 im Nimptscher Taufregister, S. 121, S. 128.

¹¹⁶) GIA. 9/4/181 (1718); Kunstdenkmäler Böhmen, Bd. 16, S. 235 (1720); Krause, Bd. 2, S. 32 (1725); GIA. 9/7/216 (1726); Lutsch, S. 638 (1728); Vierteljahresschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz, 8, 1888, S. 312 (1729).

¹¹⁷) J. G. Schwaiger: Lutsch, S. 708, Vierteljahresschrift f. Gesch. u. Heimatk. d. Gr. Glatz, 8, 1888, S. 313; außerdem sind seine Glocken GIA. 9/7/79 (1734), 9/3/166 (1738), 9/7/214 (1740) und 9/4/232 (1745) wegen ihres Dekors von Wichtigkeit. – A. Schwaiger: Lutsch, S. 708, Vierteljahresschr. 8, 1888, S. 313; Krause, Bd. 2, S. 28; wegen ihres Dekors von Wichtigkeit Gl. 9/7/28 (1770) und 9/7/33 (1777), auch 9/7/62 (unsign., undat.) und 9/4/208 (1799 aus Chronogramm). – Eine aufwendigere Analyse des Nürnberger Archivmaterials mit Lichtbildvergrößerungen etc. sowie natürlich das Studium der Glatzer Kirchenbücher könnten unser Wissen über die Glatzer Gießhütte evtl. noch erweitern.

er durch einen leichten Absatz. Die Glockenrippe ist in allen Fällen länger als die für Nimptsch verwendete – eine Oktavrippe (mit der Oktav als Unterton)? Von Anton Schwaiger, dem vermutlich letzten Glatzer Vertreter der Glockengießkunst, nachdem sein Kollege Ihm 1798 nach München ausgewandert war, wissen wir, daß er Glocken mit diesem Merkmal idealen Klangaufbaus gegossen hat ¹¹⁸). Für die Nimptscher Glocke Lorckes können wir dies von der Rippenkonstruktion her nicht erwarten.

Alle vier Inschriften der Glocke kreisen um das – in der Tat unalltägliche – Ereignis des Umgusses und zählen Namen auf ¹¹⁹) – totale Säkularisierung; das „Soli Deo Gloria“, auf Glocken des 18. Jahrhunderts häufig zu finden, fast nur eine Art religiösen Alibis; modisch-verweltlicht auch die Glockenzier durch Silbermünzen, ein damals gern – bei Lorcke sonst nie – geübter Brauch mit verschiedenen möglichen Absichten (Huldigung an die auf den Münzen Porträtierten – Schmuck – Erzielung einer magischen Wirkung ¹²⁰)) –: die Glocke, evangelischer und speziell rationalistischer Auffassung gemäß nicht mehr als *res sacra*; hier vielleicht sogar eine Bürgerglocke, die also auch kommunalen Zwecken diene. Sie und die Vorgängerin trugen das Hoheitszeichen des Stadtsiegels, und insbesondere die von 1639 hatte sich mit ihrem profaniserten Inschriftenapparat deutlich von ihren beiden Schwestern unterschieden.

Glockenbeschreibung: Gewicht etwa 420 Kilogramm. Krone, Haube, Schulter: Sechsteilige, große, aber wohlproportionierte Krone mit scharfkantigen Bügeln quadratischen Querschnitts, eckig gewinkelt, weitausladend, der scharfe Knick außen abgeplattet, unten kleiner Sockel vorgelegt, Mittelöse zwischen den Bügelpaaren, Reste des Eingußkanals und einer Windpfeife – breite, leicht unterkehlte Kronenplatte – Haubensteg – Haube geradlinig abfallend, scharfkantiger Übergang zur Schulter – Fries aus Rankenvoluten mit (Akanthus –?) Blättern und Blüten – Zweizeilenumschrift (Kapitalen) zwischen Stegen – zur Flanke hin ein „Rocaillenrelief“: an kleinen Rundbögen hängende Blüten und

¹¹⁸) J. Schaeben, *Glocken – Geläute – Türme im ehemaligen Landkreis Euskirchen*, Köln 1977, S. 232 f. (Patenglocke in Vernich). – Ihm: S. Thurm, *Deutscher Glockenatlas*, Bd. 1 (Württemberg-Hohenzollern), Berlin 1959, S. 111, Anm. 410.

¹¹⁹) 2 Inschriften bekannt durch eine zeitgenössische Aufzeichnung im Pfarrarchiv, davon eine anhand der Fotos überprüft; die beiden anderen partiell auf den Fotos entziffert. Die umschreibende Wiederholung der Tatsache des Umgusses befand z. B. 1697 auch der Meister der Glocke für Groß Kniegnitz bei Nimptsch für angemessen, vgl. oben Anm. 68.

¹²⁰) T. Hach, *Münzen und Denkmünzen als Glockenzierat*, in: *Christliches Kunstblatt* 1883, Nr. 1, S. 9–14; Sartori, S. 6f.

Knospen alternierend¹²¹). Flanke: 11 eingelassene Silbermünzen, der Platz für eine 12. offen, diese gesondert unterhalb der Flankenhauptinschrift¹²²) (Apostelanspielung?), eine Münze nach Lichtbild als preußischer Taler mit Porträt Friedrichs II. identifiziert – zwei Flankeninschriften, sechs- und dreizehnzeilig. Wolm: Hochangesetztes dreiteiliges Stegbündel mit stärkerem Mittelsteg, darunter Einzelsteg (üblich im 18. Jahrhundert und auch bei Lorcke: Bündel zwischen 2 Stegen) – unterhalb des Schlagringes 1 Ziersteg, darunter umlaufend einzeilige Inschrift – am Bord leichter Absatz.

Inschriften: Schulterinschrift partiell bekannt:

DA DIESE MITTEL GLOCKE EINEN RISS BE... INSPECTORS
UND PAROCHI DURCH / FREIWILLIGEN BEITRAG DER HIE-
SIGEN EUANGEL. GEM... 12TEN SEPT. NEU UMGEGOSSEN.

Flankeninschrift Nr. 2:

Sigl. opp. L(ocus) S(igilli) Nimptsch
Ex Liberalitate tot. Communit. eccles.

reparata

Ao: M.D.C.C.L.VIII m. Sept.

Tunc temp.

Consul. Fr. T. Gattermann.

Senatores F. A. Harratinger

E. L. Hüttel. M. (edicinae) D. (octor)

C. G. Hoppe

J. G. Heynemann.

Initium Restaur. meae fecit libera manus

G. F. Linckij p. t. Not: Jur. Civ. Nimic.

Suppeditatis 30. Imper.¹²³)

¹²¹) Frdl. Auskunft von Frau Dr. S. Thurm am 15. 1. 74 an den Vf.; GIA. 9/3/173 (1751): „Rocailenrelief“; 9/7/44 (1751): „Ornament mit Rocaille und Blüten“; 9/4/208 (1799): „hängendes Spitzenmotiv“.

¹²²) Rauch, S. 101.

¹²³) Franciscus Tobias Gattermann, *1689, vordem österreichischer Offizier; 1761 von den Preußen entlassen. – Ferdinand Anton Harratinger, * 1702 in Groß Tinz, Ratmann seit 1737; ebenfalls 1761 entlassen. – Dr. med. Ernst Ludwig Hüttel, *ca. 1710 in Nimptsch, Bürgermeister 1764–80 (über die Hüttels und ihren beträchtlichen Besitz vgl. (G. A. Klapper,) Erinnerungen an die Familie Hüttel in Nimptsch, in: NiLKa 11, 1926, o. S.). – Karl Gottlieb Hoppe, * 1699 in Nimptsch, Postmeister, Ratmann seit 1740. – J. G. Heynemann: ? – Gottfried Lincke, * 1699 in Nimptsch, 1739 Nachfolger des Österreichers Hans Wenzel Reismüller, † 1782; seine „beim Guß der Glocke freigebig bewährte Hand“ (Rauch, S. 101) legte also mit 30 Rtlr. den Grundstock zum Umguß. – NiLKa 11, 1926; 20, 1935 (E. Rauch, Nimptsch beim Übergang von der österreichischen Herrschaft in die Preußische Monarchie); Rauch, S. 81, S. 102.

Inschrift am unteren Rand partiell bekannt:

...UORSTEHER · (...) · GEORG WALTER · H: SAMUEL BENE-
DICTUS TÖPPHER · KÖNIGL...¹²⁴⁾

Wir stellen abschließend fest: Von ihrem Gesamthabitus her, der Proportionierung, der Kurvenführung, dem aufs prächtigste gelungenen Zusammenspiel von floralem Dekor, reichem Schriftbild und Münzenschmuck, repräsentierte die Nimptscher Lorcke-Glocke einen überaus eigenwilligen, ja unvergleichlichen Typus. –

Wer das 1924/26 in der alten Nimptscher Burg etablierte Heimatmuseum besuchte, konnte in Raum 2 „auf einem Konsol die bei Abgabe der dritten und kleinsten Kirchenglocke vom Turm der Peter-Pauls-Kirche zum Einschmelzen im Weltkriege von derselben abgeschlagenen und zurückbehaltenen Engelsköpfe“ bewundern¹²⁵⁾. Die pietätvolle Bewahrung dieser Glockenfragmente werten wir als einen erneuten Hinweis auf den hohen Stellenwert der Glocken im Bewußtsein der Nimptscher Gemeinde. Am 27. November 1917 hatte sie die Glocke hergeben müssen, während „die beiden großen Glocken als Zeugen schwerer Tage zurückbehalten“ werden durften¹²⁶⁾. Erst im November 1926 kam Ersatz. Statt des von Quiel überlieferten Schlagtons h^1 der alten Glocke aber hat die neue angeblich „es²“ als Hauptton¹²⁷⁾, das nun freilich zu den alten Glocken unmöglich stimmen konnte. Hat sich die Schlagtonbestimmung um ein Halbtonintervall geirrt? Oder lag vielleicht Quiels Chorton doch nicht nennenswert höher als der heutige Normalton? In beiden Fällen hätte das Plenum seit 1926 einen Septimakkord erklingen lassen ($e^1 - gis^1 - d^2$ – oder $f^1 - a^1 - es^2$) – eine aparte Alternative zur historischen Disposition. – Glockenbeschreibung: Signiert: Herbert Hentrich, Breslau¹²⁸⁾. Gußdatum: 1926, zum 6. November. Gewicht: ca. 180 kg bei einem Durchmesser von 68 cm und einer Höhe von 50 cm; gute Gußqualität bei unauffälligem Gesamteindruck. Krone mit 4 diagonal angeordneten, mittig stark eingezogenen Bügeln um mittlere Spindel – abgerunde-

¹²⁴⁾ S. B. Töpfer, zunächst Feldprediger, war 1741–73 Pfarrer in Nimptsch; vgl. J. Rademacher, Predigergeschichte des Kirchenkreises Nimptsch, Wohlau 1937, S. 16.

¹²⁵⁾ Führer durch das Nimptscher Heimatmuseum (hrsg. von der Gesellschaft für Heimatkunde), Nimptsch 1932, S. 6.

¹²⁶⁾ Rauch, S. 148.

¹²⁷⁾ Frdl. Mitteilung von Pfarrer Jan Potępa, kath. Pfarramt Nimptsch, am 26. 8. 80.

¹²⁸⁾ Glocken von Hentrich siehe bei K. Degen, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Breslau (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe C, Schlesien, Bd. 1), Frankfurt/M. 1965, S. 78, 203, 366. Nach Verebben der Konjunkturwelle nach dem I. Weltkrieg scheint die Firma den Glockenguß aufgegeben zu haben; Breslauer Adreßbuch, Breslau 1930: „H. H., Fabrikbesitzer“; Fernsprechbuch der Reichspostdirektion Breslau 1938: „Kaufmann“.

ter Übergang der Haube zur Schulter – schwacher Steg, darunter einzelne Schulerinschrift aus Kapitalen, von je 1 Steg eingefaßt: GEGOSSEN VON DER GLOCKENGIESSEREI HERBERT HENTRICH Breslau 1926 – zur Flanke vegetabilischer Fries von trockener Zeichnung. Flanke: 2 Inschriften, beide zweizeilig, in größeren Buchstaben als der Gußvermerk: EHRET GOTT / DIENET DEM HERRN MIT FREUDEN und: 60 JAEHRIGES KIRCHENJUBILAEUM / 6. NOVEMBER 1926 – am Wulm oberhalb des Wulstes 3 Stege.

Noch einmal Nimptscher Geschichte im Spiegel einer Glockeninschrift! Die neue kleine Glocke erinnert an den Neubau der Stadtkirche 1864–66 unter der Oberaufsicht von Stüler in Berlin, eines Hallenbaus „roman. Styls“ (mit Balkendecke), eingeweiht am 6. November 1866, auf den Tag genau 571 Jahre nach der Gründung der ersten Stadtkirche, deren nach 1633 wiederhergerichteter Baukörper auf den 23 Fuß starken (!) Kulturschichten des Bergplateaus offenbar ins Gleiten gekommen und 1852 als einsturzgefährdet geschlossen worden war. 1857 oder erst 1862 hatte man das Geläut aus dem Glockenstuhl von 1639 ausgehängt und nach dem Kirchenschiff nun auch den Turm abgetragen. Seit 1865 hing es, nach Zwischenaufenthalt „in einem besonderen Häuschen neben dem Pfarrhofe“, im 180 preuß. Fuß = 56,5 m messenden, „weit und breit gesehenen hohen Thurme“ des Neubaus. Den eichenen Glockenstuhl im Kastenverband in ca. 25 m Höhe hatte Zimmermeister Böhm/Nimptsch konstruiert¹²⁹⁾. Hier hängt nach Abgabe der beiden historischen Glocken 1942 und nach den Kriegsfolgeereignissen, während derer die verbliebene Glocke, die sogenannte Vaterunser-Glocke, bis in den September 1945 hinein stumm zu bleiben hatte, heute wieder ein Dreiklang-Geläut, zusammengestellt aus der Hentrich-Glocke als Mittelglocke, einer kleinen Glocke von 1922 aus der abgerissenen katholischen Kirche am Schloß¹³⁰⁾ und einem reichdekorierten polnischen Neuguß von 1970¹³¹⁾.

¹²⁹⁾ Rauch, S. 134 ff.; F. G. E. Anders, Historische Statistik der Ev. Kirche in Schlesien..., Breslau ²1867, S. 261f.

¹³⁰⁾ Ton: fis²; Inschriften: S. S. MART. FLOR. AUG. ET BARB. / GLORIA DEO ET PAX HOMINIBUS BONAE VOLUNTATIS / MATTH. 5, 10 (?) – Andere Flanken-seite: FUERS VATERLAND GEOPFERT 1917 / ERNEUERT 1922 (?); frdl., leider nicht ganz eindeutige Angaben des kath. Pfarramts Nimptsch am 26. 8. 80. Frau M. Krause, Hannover, früher Nimptsch, wird die Beschaffung von Lichtbildern des heutigen Geläuts verdankt.

¹³¹⁾ Ton: h¹; gegossen in Przemyśl/Ostpolen, geweiht am 20. 12. 70; Inschrift in polnischer Sprache, übersetzt: Mein Name ist Maria. Der Pfarrer mit der Pfarrfamilie und mit dem Volke Gottes in Niemcza haben diese Glocke der Unbefleckten Jungfrau Maria, der Königin Polens und unserer Mutter, als Opfer dargebracht mit der demütigen Bitte, daß sie für uns jetzt und in der Stunde des Todes beten möge. Mit meiner Stimme werde ich zum Glauben unserer Väter rufen, zur Liebe, zu reiner Gesittung und zur Nüchternheit (!).

„So viel ist es was ich... von den hiesigen Kirch-Glocken... anmercken können; findet jemand einen Gefallen daran, so ist meine Mühe nicht umsonst angewendet. Schlußl. wünsche ich, daß diese Anmerkung, welche die Warheit zum Grunde hat, an einem solchen Orte aufbehalten werden mögte, damit unsere Nachkommen einige Wissenschaftt (wem daran gelegen) haben könnten, die Antiquitäten Liebhaber sind.“ (J. H. Quiel, 1756)

„TOTA COMMUNITAS NIMICENSIS“ – Rekonstruktion einer schlesischen Stadtgemeinde 1639¹³²)

- * Auerspach, Balthasar, Züchner; Frau Eva, verw. Altstadtgärtner Michael Schmid; 2 Kinder. (9)
- * Auerspach, Johann, Grundbesitzer; erwachs. Tochter Hedwig. (S)
Auerspach, Maria, Leinweberin, Frau von ?
- * Augsten, Georg, aus Schüsseldorf/Brieg, Grundbesitzer, Bäcker; 2. Frau Anna Maria, Tochter des Pfarrers Scribonius; 1 Kind. (13)
Barbara, die lange, Vogelgesang.
- * Bardt, Hans, Züchnergeselle. (3)
Bartzsch, Georg, Weißgerber, Witwer.
- * Becker, Eva, Witwe, bei M. Francke.
- * Becker, Georg, Grundbesitzer Altstadt, Schneider; Frau Anna, verw. Martin Kaube, Altstadt, † 1639; 2 Kinder, 1 Pflgetochter. (I. 9 – S)
Becker, Maria, Jungfrau, Tochter des Fleischers †Johann B.
Beer, Hans, zahlt Erbzins und Hirtenpfünde.
- * Beer, M. (vermutlich Beyer, Martin, Schuster).
- * Beyer, Anna, Witwe des Brauers und Schröters Christoph B., „Tochter des alten Merten Schriter“. (4.6)
- * Beyer, Hans, Schwarzfärber Altstadt, Sohn des Schneiders † Christoph B., heiratet 1639 Sembschky, Anna. (22.6)

¹³²⁾ „Anmerckungen“, Kirchenbuch, Steuerliste (vgl. oben Anm. 24 und 41). Andere Quellen zur Bevölkerungsstatistik in diesem Zeitraum sind nach Auskunft des WAP Wroclaw nicht mehr vorhanden. * = in den „Anmerckungen“ genannt – Zahlen in Klammern = Höhe der Glockenspende (arab. Ziffer vor oder ohne Punkt = Gr.; arab. Ziffer nach Punkt = H., nach röm. Ziffer und Punkt = Gr.; röm. Ziffer = Tlr.; S = Sachspende). Weitere Spender: „ein Spielmann“ (4.6); die Gemeinden Tadelwitz (21), Peilau (IV. 12), Nimptsch (I. 11.6); Züchnerinnung Reichenbach (18).

- * Beyer, Hans, Schuster Altstadt. (15)
- * Beyer, Hans, Tagelöhner Gaumitz; Frau Barbara, verw. Peter Hermann, Gaumitz. (4.6)
- Beyer, Maria, Witwe.
- Beyer, Martin, aus Tuntschendorf/Glatz, Schuster; Frau Anna, verw. Jakob Stiller, Senitz, geb. Hancke.
- * BirnEusen (?), die alte. (3)
- * Bittmann, Balthasar, Mälzer; Frau Barbara, verw. Birckmüller Christoph Springer; 2 Kinder. (22.6)
- Bittmann, Helena.
- * Blasche, Barbara, Vogelgesang, Witwe (?) des Gärtners Christoph B. (24)
- * Blümel, Hans, Wagenknecht bei Klipisch, später Bauer in Gaumitz; Frau Anna. (3)
- Böheimb, Anna, Dienstmagd bei Hilse, Tochter von Hans B., Karzen.
- Borngräber, Hans, Gärtner Gaumitz; Frau Margaretha, verw. Melchior Krantz, Gaumitz.
- * Breuer, Maria, Witwe des Rats Herrn Georg B., geb. Pannwitz. (11.3.)
- * Bruckschen, die. (4.6)
- * (Bühn, C., Tadelwitz. – 22.6)
- * Büttner, Georg, Fleischer.
- Burgmann, Jakob, aus Ohlau, Schuster und Mitwohner, kauft 1635 Schuhbank C. Kheyl; Frau Barbara, Tochter des Tuchscherers †Nickel Hancke.
- * Caspar (Casper), Johann, Ratsherr; Frau Susanna, geb. Scheddel; 3 Kinder. (IV)
- * Casper, Tobias, Feldscherer und Balbier; Frau Dorothea, Tochter des Balbiers †Hans Schriter. (9)
- Cramer, Barthel, Tagelöhner; Frau Anna.
- * Dörner, Nicol, Tagelöhner, Knorrehauer am Glockenstuhl, später Zimmermann; Frau Barbara; 1 Kind. (9)
- * Dreyer, Michael, Maurer und Mitwohner; Frau Barbara, Tochter des Maurers †Johann Rösinger; 2 Kinder. (22.6)

- * Elias, Dienstjunge im Stadtvorwerk. (3)
- * Elisabeth, die alte. (3)
- * Emrich, Adam, aus Franken, Grundbesitzer, Sattler; Frau Anna, Tochter von Caspar Klipisch; 2 Kinder. (I. 9 – S)
- * Engel, Johann, Scholz Altstadt; Frau Eva, verw. Schäfer Georg Werner, Vogelgesang. (I. 9)
- * Eng(el)mann, Franz, Töpfer; Frau Susanna. (I. 9)
Enger, Anna, Tochter des Leinwebers †Georg E.
- * Eschert, Hans, Tagelöhner; Frau Margaretha; 1 Kind. (7.6)
Eschrig, Eva, Witwe des Fleischers Christoph E.; 1 Kind.
- * Eschrig, Justina, Witwe des Bäckers Georg E., verw. Balbier Daniel Huffnagel. (4.6)
- * Eschrig, Matthes, Kürschner, Sohn des Kürschners †Caspar E.; Frau Rosina, verw. Amtmann Peter Ludwig, Dankwitz. (9)
Felckel, Hans, Schaffner Gaumitz; Frau Anna.
- * Fietze, Eva. (6)
Francke, Johann, Fleischer; Frau Anna; 3 Kinder.
- * Francke, Melchior, Grundbesitzer; Frau Barbara, verw. Schneider Andreas Becker; 1 Kind. (I. 9)
- * Fuhrig, die alte, Anna, Witwe des Schröters Michael F. (10.6)
- * Gackisch, die, ?, Witwe des Glöckners Christoph G.
Gamecke, Barbara, Jungfrau.
- * Gebhardt, Johann, Ludimoderator.
- * Geitner, Hans, Schuster, erbt 1635 Schuhbank Eckel; Frau Maria, geb. Eckel; erwachs. Tochter Maria. (18 – S)
- * Gloger, die, Susanna, Witwe des Küchlers David G. (9)
- * Goldberg, Martin, Grundbesitzer, Büttner; Frau Eva; 2 Kinder. (16)
Gotzsche, Sebastian, Bader, Nachfolger des nach Breslau verzogenen Baders Martin Habicht; Frau Maria.
- * Grätz, Christoph, Schneider; Frau Susanna; 1 Kind. (22.6)
Grätz, Johann, Leinweber Neudeck, Sohn des Gärtners Jakob G., Quanzendorf.

- * Gründel, Georg, Tagelöhner Vogelgesang; Frau Eva, Tochter von † Johann Nitzsche allhier; 2 Kinder. (3 – S)
 Günther, Johann, Neudeck; Frau ?; 1 Kind.
 Günther, Johann, 1641 Glöckner; Frau Anna; 2 Kinder.
- * Häußlin, die, ?, Witwe von Christoph H. (4.6)
- * Hahn, Hans, Gärtner Vogelgesang; Frau Hedwig; 1 Kind. (3)
 Halbscheffel, Barbara, Tochter des Gärtners † Christoph H., Vogelgesang.
 Hampel, Jakob, aus Böhmen, Tagelöhner Gaumitz; Frau Dorothea; 2 Kinder.
 Hancke, Ursula, Tochter des Züchners † Caspar H.
 Hase, Barbara, Witwe des Brauers Wolff H.
 Haugwitz, Justina.
 Helmrich, Adam.
 Helmrich, Georg, Maurer Neudeck; Frau Eva; 2 Kinder.
 Hennig, Barbara, Tochter des Gärtners † Christoph H., Vogelgesang.
- * Hennig, „die alte Mutter Dorothea“, Witwe des Gärtners Adam H., Brockuth. (I. 9)
- * Hennig, Johann (?) von Gaumitz, Schmied, der Klempner genannt; Frau Barbara, verw. Nickel Vogler, Gaumitz. (4.6 – S)
- * Hennig, Martin, Gärtner Neudeck/Vogelgesang; Frau Dorothea, Tochter des Gärtners † Christoph Küntzel, Neudeck; 2 Kinder. (S)
 Hertwerig, Johann, Mälzer, Jungeselle.
- * Hertwerig, Martin, aus Reyndörfel, der neue Birckmüller; Frau Susanna, verw. Leinweber Nickel Hancke; 1 Kind. (9)
- * (Hertwig, Georg, arbeitet am Glockenstuhl, 1639 Vogt in Kittelau. – 18)
 Herzog, Melchior, aus Raschdorf, Gärtner Vogelgesang.
- * Heu(te), Hans, Büttner; Frau Maria. (18)
 Heusöller, Eva, Tochter des Mitwohners † Matthäus H.
- * Heyder, Helena, Witwe des Tagelöhners Caspar H., Altstadt. (3)
 Heylmann, Anna, Tochter des Kürschners † Johann H.

- Heylmann, Jakob, Weber; Frau Anna, verw. Schneider/Proßdorf.
- * Hildebrand, Georg, Seiler; Frau Maria, geb. Quil; 1 Kind. (12)
- Hilscher, Anna, Witwe des Fleischers Michael H.; 1 Kind.
- * Hilse, Christoph, aus Lampersdorf, Vorwerksmann Vorstadt, Zimmermann; Frau Maria, Tochter des Vorwerksmanns †Johann Jakob. (I. 9)
- Hilse, Eva, Witwe (?), geb. Hertwerig.
- * Höhne, Caspar, Büttner, Vogt, Kirchvater; Frau Maria; 2 Kinder. (I. 9)
- * Hoffmann, Eva, Witwe des Rademachers Johann H. (11.3)
- * Hoffmann, Martin, Stellmacher, Sohn des Rademachers † Martin H.; Frau Margaretha, geb. Teppert/Frankenstein. (9)
- Holx, Catharina, Witwe von Bartel H.
- * Holzbecher, Barbara, Witwe. (6)
- * Hübner, Caspar, Tagelöhner Altstadt, Sohn des Tagelöhners † Joseph H.; Frau Barbara, verw. Tagelöhner Georg Ulrich, Altstadt; 1 Kind. (6)
- * Ingwer (Ingber), Georg, Totengräber; erwachs. Tochter Barbara. (I) – Sohn:
- * Ingwer, Nicol, Tagelöhner; Frau Anna, geb. Glezer/Girlachsdorf.
- * Jäche, Christoph, Meselanmacher, Exulant. (9)
- Jäckel, Barbara, Tochter des Bauern †Georg J., Altstadt; Geschwister:
- * Jäckel, Johann, Bauer Altstadt; Frau Ursula, Tochter von Caspar Klipisch; 2 Kinder. (I. 9)
- Jäckel, Susanna.
- * Järisch, Hans, Tagelöhner. (4.6)
- Jakob, Hans, Sohn des Vorwerksmanns †Hans J., Bruder von Maria Hilse.
- Jasch, Johann, Großknecht in der Herren Vorwerk; Frau Dorothea; 1 Kind.
- * Jencke, Margaretha, „die Kitzigen außm Vogelgesang“, verw. Gärtner Christoph J., verw. Matthes Kitzing, Vogelgesang; 1 Kind. (5–S)

- * Jockisch, Johann, Grundbesitzer, Zimmermann, Sohn des Zimmermanns † Caspar J.; Frau Anna, Tochter des Schneiders † Johann Zeyse; 2 Kinder. (I. 9)
- * Jüngling, Franz, aus Reichenbach, Fleischer; heiratet 1645 Auerspach, Hedwig. (I)
- * (Junggebauer, Hans, Kittelau. — 9)
Just, Thomas, „der Bücklichte“, Neudeck.
- * Kaffe, Johann, Gärtner und Wagenknecht Vogelgesang; Frau Anna, verw. Martin Anthes, Vogelgesang; 2 Kinder. (6)
- * Kahl, Georg, Kürschner, Witwer. (22.6)
- * Kaltenbrunn, Andreas, Gärtner (?) Neudeck. (9)
- * (Kaltenbrunn, Caspar, Kittelau. — 9)
Kaltenbrunn, Christoph, Maurer Neudeck; Frau Eva; 1 Kind.
- * v. Kanitz, Friedrich, Herr auf Vogelgesang.
Karge, Margaretha, Witwe des Bäckers Johann K.
Karschauer, Christoph, Amtmann Vogelgesang.
- * Kaube, Martin, Vorwerksmann; Frau Ursula, Tochter des Vorwerksmanns Georg Kiefer; 1 Kind. (30)
- * Kaube, M.
- * Keyser, Hans, Neudeck; Frau Eva, verw. Leinweber Georg Werner; 1 Kind.
Kheyl, Anna, Witwe des Schusters Balzer K.
- * Kheyl, Barbara, Witwe des Schusters und Zechmeisters Christoph K. (6)
- * Kiefer, Caspar, Vorwerksmann (?), Bürger. (18)
- * Kiefer, Georg, Grundbesitzer Vorstadt; Frau Barbara; erwachs. Tochter Rosina. (I. 9 — S)
Klar, Elisabeth.
- * Klemeth (Klemp), Martin, Tagelöhner; Frau Anna; 1 Kind. (I)
Klenner, Barbara, Tochter des Gärtners † Christoph K., Vogelgesang.
- * Klipisch, Caspar, Grundbesitzer, Schmied, Geschworener, Witwer; 2 erwachs. Töchter Barbara und Susanna. (II. 18)

Klipisch, Johann, aus Pristram, Wagenknecht Vogelgesang; Frau ?; 3 Kinder.

Klose, Johann, Mitgärtner Vogelgesang, Witwer.

- * Kluge, die alte, Barbara, Witwe des Fleischers Caspar K. (6)

Koberlin, Christoph.

- * Koberlin, Johann, gewesener Vogt und Kirchvater; Frau Barbara; 1 Kind. (II, 18)

Koschwitz, Eva, Witwe des Kantors Hieronymus K. (?)

- * Kracker, Balthasar, Brauer und Mitwohner. (6 – S)

- * Krätzke (Kretzker), Christoph, Grundbesitzer; Frau Dorothea. (I, 9)

- * Krantz, Caspar, Gärtner Gaumitz; Frau Justina, verw. Bauer Georg Jacob/Grünhartau; 1 Kind. (I – S)

Krause, Anna, Witwe des Büttners Christoph K. (?)

Krause, Susanna, Jungfrau.

Kretzschmar (Kretzschmer), Caspar, Sohn von † Michael K./Neudeck, Maurer Altstadt; Frau Maria, Tochter des Bauern † Georg Jakob, Altstadt.

Kretzschmer, Christoph, Großjunge bei Hilse.

- * Kretzschmer, Georg, aus Neudorf, Züchner Neudeck; Frau Anna, verw. Leinweber Martin Leder; erwachs. Tochter Anna L. (22.6)

- * Kügler, die alte, Witwe des Tagelöhners Jakob K. (?). (9)

Kühnlein, Barbara, Tochter des Kürschners und Kirchvaters † Christoph K.

Kühnlein, Eva, Witwe.

- * Kühnlein, Justus, Grundbesitzer, Kürschner, Kirchvater, zum zweitenmal Witwer; 1 Kind. (I. 9)

Kühnlein, Tobias; Frau ?.

Künner, Cyprian, Med. Dr.; Frau Helena, geb. Rederius (?).

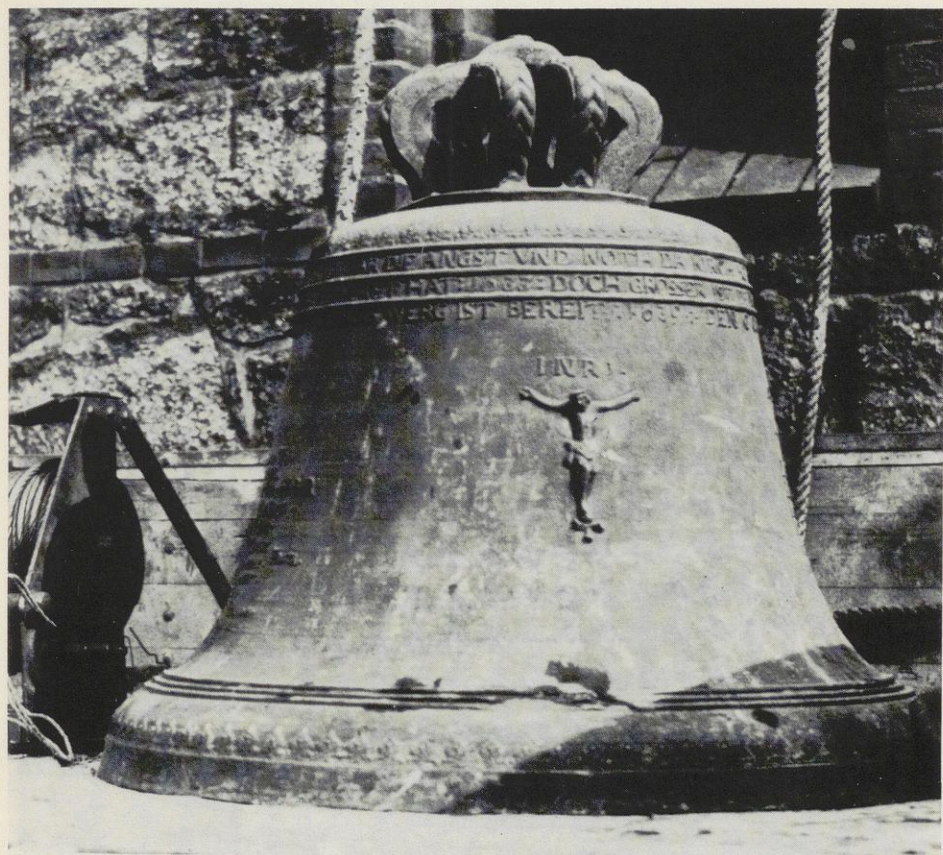
- * (Künner, Hans, Reichenbach. – S)

Kuntz, Nickel, aus Striegelmühle, Tagelöhner.

Kurtzer, Barbara, Witwe des Tagelöhners Johann K.; erwachs. Sohn Christoph.

- * Langehans, der, Vogelgesang. (4.6)
- * Lausch, Michael. (9 – S)
- * Leuchter, „die Hanß Leuchtern alte Birkmüllerin“, Eva, Witwe; 1 Kind. (9)
- * Leuchter, Martin, Sohn des Gaumitzer Gärtners † Jacob L., Wagenknecht Stadtvorwerk; Frau Barbara, verw. Tagelöhner Georg Hermann. (7.6)
- * Leopold, Johann, Großknecht Vogelgesang; Frau (?) Justina. (3)
- * Leußner, Georg, Schneider und Mitwohner; Frau Helena, verw. Christian Wiedekopff; 1 Kind. (15)
- * Luhbey, Christoph, Grundbesitzer, Schmied Vogelgesang; Frau Eva, verw. Bäcker Georg Ulbrich, geb. Klipisch; 2 Kinder. (I. 24)
- * Ma(r)ckwitz, Adam, Gärtner Vogelgesang; Frau Margaretha. (4.6)
- * Matern, Johannes, aus Brieg, Grundbesitzer, Tischler; Frau Maria, Tochter des Fleischers † Georg Ulbrich; 1 Kind. (18)
- * (Mecke von Kunsdorf, Hans, der alte Weber, Gärtner. – S)
- * Mecke, Melchior, Grundbesitzer, Schneider, Geschworener; Frau Eva, geb. Küner; 3 Kinder. (I. 9)
- Meißner, Georg; Frau Helena, geb. Krause/Faulbrück.
- * Mensch, Georg, Riemer. (18)
- Mezner, Barbara, Tochter des Zimmermanns † Jakob M.
- * Micke, Abraham, Züchner; Frau Ursula, verw. Leinweber Georg Müllner. (11.3)
- Mickmann, Maria, Tochter des Schneiders † Christoph M.
- Mittmann, Georg, Sohn des Kürschners † Johann M.
- * Montag, Adam, Gärtner Vogelgesang; Frau Anna. (4.6)
- * Neuwälder, Barthel, gewesener Soldat, Mitwohner; Frau Barbara. (6)
- * Nidenführ, Christoph; Frau Eva; 1 Kind. (4.6)
- Nitzsche, Christoph, Gärtner Vogelgesang; Frau Dorothea; 1 Kind.
- Opitz, Adam, Vogelgesang; Frau Margaretha, verw. Schubarth/Friedersdorf.
- Ortelbach, Justina, Vorwerkerin.

- * (Otte, Christoph, Kittelau. – 18)
- * v. Pfeil, Ludomilla, geb. Gregersdorff, Gaumitz. (C)
Plaschke, Christoph, Gärtner Vogelgesang.
- * Plaschke, Peter, aus Braunau, Grundbesitzer, Kürschner; Frau Maria, Tochter des Pfarrers † Nicolaus Romanus, Dirsdorf; 1 Kind. (12)
- * Pohl, Valentin, Maler; Frau Elisabeth, verw. Glasmaler Johann Riedinger; 1 Kind. (22.6 – S)
- * (Praßler, Hans, Petrikau. – 6)
- * Quecker, Nicol, Grundbesitzer, Bäcker; Frau Barbara, verw. Kantor Johann Döhne; 2 Kinder. (I. 9 – S)
- * Raschke, Martin, Tagelöhner und Mitwohner; Frau Margaretha, verw. Mitwohner Christoph Fehler; 1 Kind. (6)
Recker, Eva, Tochter von †Martin R.
Reichel, Hans, aus Kunsdorf, Bäcker; Frau Maria, Tochter des Bäckers †Matthes Hilscher.
- * Reisiger, David, Maurer; Frau Christina; 1 Kind. (18)
Reisiger, Hedwig, Tochter des Maurers †Hans R., Neudeck.
- * Reisigers Schwiegermutter.
Rencken, Eva, Witwe des Bauern Valtin R.
Riedel, Georg, aus Wilkau, Mälzer; Frau Eva.
- * Riedel, Maria, Witwe des Grundbesitzers und Büttners Matthes R., geb. Zyrus; 1 Kind. (18)
Riedinger, Michael, Roßjunge Vogelgesang.
Röhricht, Anna, Witwe des Züchners Christoph R.; erwachs. Tochter Maria.
Rößler, Eva, Witwe des Küchlers Elias R., geb. Pannwitz.
- * v. Säbisch, Gottfried, Obergaumitz; Frau Catharina, geb. Lehrmann; 2 Kinder. (II. 18)
- * Schmidt, Michel, Schmied Vorstadt; Frau Katharina. (22. 6)
- * Schneider, Hans, aus Groß Kniegnitz, Gärtner Vogelgesang; Frau Barbara, verw. Matthes Neumann/Dirsdorf. (6–S)
Scholtz, Caspar, Bauer Gaumitz; Frau Maria; 1 Kind.



*Die große Glocke des Nimptscher Geläuts
von Caspar Ulrich 1639*



Die Mittelglocke,
gegossen 1758 von Josef Ignatius Lorcke

angeworben Nr.

Am 6. Dec. anter etc. 1639 ist mit Herr Eysen Ullrichsen
abrechnung wil die zu an 20. Ende angedient, und mit
auf 21. Ende gegeben worden. Als hat er empfangen 10 Sch.
zu 60. Erwirgen. Item 2 Sch. als zu seinen den Contract
nach der sechste an 42. Sch. welches er auf seine dinget zu
empfangen den 16. dinsten. Weiter zu empfangen empfangen
an 11. Sch. 10 Sch.

35

Am 7. d. Eysen Ullrichsen baar gegeben worden 14 Sch. 16 Sch. 10 Sch.

12 7 6

Item den 10. dinsten empfangen das 10. dinsten
von den 10. dinsten ist Eysen Ullrichsen gegeben

1 9 18

Item das 10. dinsten Eysen Ullrichsen
auf 21. dinsten 10 Sch. 10 Sch. 10 Sch.

1 1 1

Auf 21. dinsten 10 Sch. 10 Sch. 10 Sch. gegeben ist
wölbig gegeben zwar mit 12 Sch. an 11 Sch.

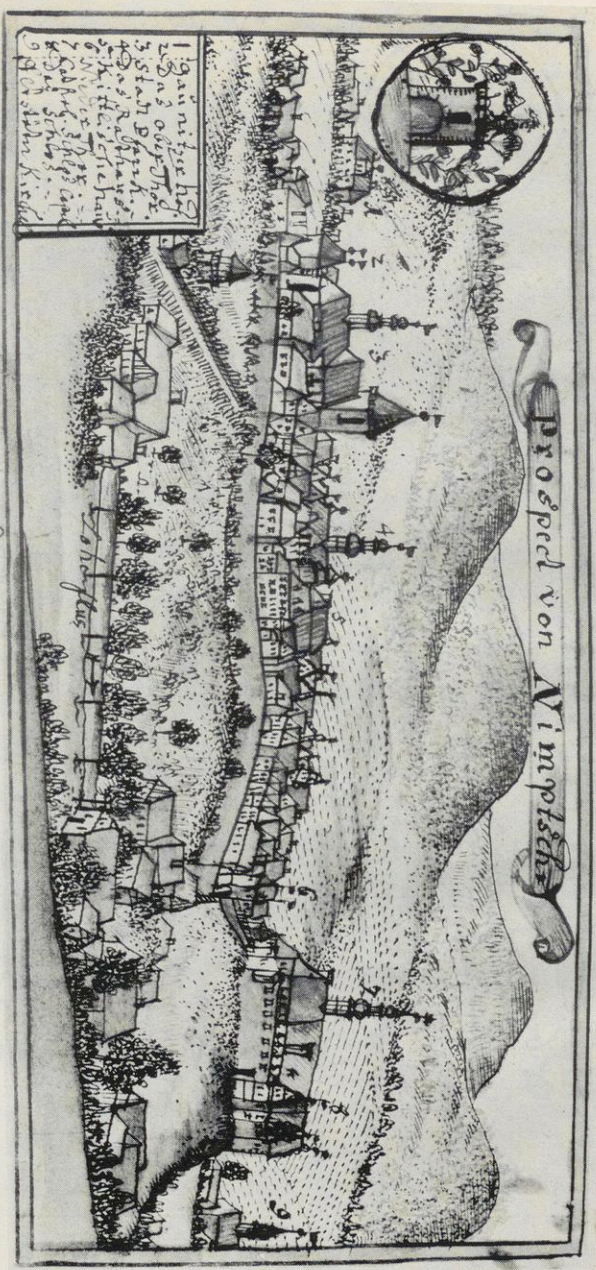
10 1 1

In die 10. dinsten gegeben im 10. dinsten 1. dinsten
auf empfangen sind 10 Sch. 10 Sch. 10 Sch. gegeben
10 Sch. 10 Sch. 10 Sch.

1 1 1

Am 10. dinsten 10 Sch. 10 Sch. 10 Sch. gegeben
10 Sch. 10 Sch. 10 Sch. gegeben
10 Sch. 10 Sch. 10 Sch.

1 1 1



Ansicht von Nimptsch Mitte des 18. Jahrhunderts –
 aquavellierte Federzeichnung von Friedrich Bernhard Werner

Schreer, Barbara, Tochter des Tagelöhners †Martin Sch.

Schüller, Eva, Tochter des Gärtners †Christoph Sch., Altstadt.

- * Schüller, Michael, Stricker Vorstadt; Frau Anna, verw. Leinweber David Asch, verw. Steinbrecher Melchior Radler; 1 Kind. (9)

Schulmeister, Thomas, Soldat; Frau Hedwig; 1 Kind.

- * Schwate, Christoph, aus Petrikau, Kretschmer; Frau Margaretha, verw. Caspar Bittmann. (I)

- * Scribonius (Schreiber), Jakob, Pfarrer und Senior; Frau Rosina, geb. Thüßler; 4 Kinder. (S)

- * Sembschky, Anna, Witwe des Organisten und Stadtschreibers Christoph S., geb. Kretschmer, heiratet 1639 Beyer, Hans; 1 Kind. (I. 9)

Semitz, Georg, aus Wistel; Frau Margaretha, verw. Johann Hübner/Töpfendorf.

- * Seypel, Christoph, Müller; Frau Eva, verw. Schneider Georg Leußner; 2 Kinder. (22.6)

- * Simon, Jakob, aus Reichenstein, Mälzer und Mitwohner. (9)

- * Simon, Martin, Bürgermeister, Apotheker; Frau Hedwig, geb. Brandis/Braunau; 2 Kinder. (II. 18 – S)

Springer, Barbara, Witwe des Birckmüllers Christoph S.

- * Springer, Georg, Aßman-Müller; Frau Maria, verw. Bäcker Melchior Eschrig; 1 Kind. (12)

Springer, Johann, Neudeck.

- * Stellmacher, der. (3)

- * Stephan, Johann, Sohn des Aßman-Müllers †Laurentius S., Stadtschreiber; Frau Anna, verw. Balthasar Hoffmann/Breslau. (I. 9)

Storch, Caspar, Tagelöhner Vogelgesang; lebt mit einer Frau aus Krakau.

- * Stritzke, David, Schuster, kauft 1639 Schuhbank Baltzer Kheyl; Frau Eva. (24)

- * Sturm, Georg, Mitwohner; Frau Eva, verw. Maurer Melchior Filschke; 1 Kind. (12)

- * Stusche, Hans, Tagelöhner; Frau Eva, „die Müllern“, verw. Müller Lorenz Kechen (? – Kaenichen?). – (7.6)

- * Teckhardt, Elias, der Steinmüller; Frau Eva, verw. Müller Caspar Krause/Wilkau; 1 Kind. (9)

Thiel, Hans, Gärtner Vogelgesang; Frau Catharina, Tochter von Georg Mickmann/Heidersdorf.

- * (Thiel, Martin, Tepliwoda. – 5.6)
- * Tintzmann, Martin, vom Niedertor.
- * Titze, „die kleine Barber“, Witwe des Tagelöhners Nickel T. (6)
- * Todten Eva, Vogelgesang (?). (6) – Sie hat:
- * eine Magd (bei „Todten Eva“). (6)
- * Ulrich, die C. Ullrichen Wittib, Anna, Witwe des Fleischers Christoph U. (6)

Ulrich, Maria, Jungfrau.

Verhaldichwol, Adam, aus Prauß, Vogelgesang, Witwer.

Vetter, Eva, Tochter des Gärtners †Georg V., Altstadt.

Völck, Georg, Stellmacher.

- * Vogt, Johann, Sohn des Tagelöhners †Melchior V., Knecht; Frau Dorothea, Tochter von †Johann Herrmann/Alt-Heinrichau; 1 Kind. (4.3)
- * Wagner, Hans, Zimmermann.
- * Walter, Adam, Tagelöhner Altstadt; Frau Barbara, verw. Schäfer Jakob Heusig, Pangel; 2 Kinder. (4.6)

Wehrmann, Hans, aus Reichenbach, Soldat, Mitwohner Neudeck; Frau Justina, Tochter des Vogts und Kirchvaters †Caspar Holzbecher; 1 Kind.

Werner, Johann, Knecht.

- * (Winckler, Hans, Petrikau. – 4.6)

Wolff, Eva, Witwe von Georg W.

- * Zeyse, Martin, Brauer Vorstadt; Frau Anna. (6)

Zimmerer, Hedwig, Witwe des Maurers Michael Z.; 1 Kind.

Zoptenfrau, die, Margaretha.

- * Zucher, Christoph, Züchner Vorstadt; Frau Maria, geb. Ulrich; 1 Kind. (15)

Zucher, Johann, Schuster; Frau Anna, verw. Georg Schreer/Hennersdorf.

Zucher, Maria, Jungfrau.

* Zucher, Ursula, Witwe des Leinwebers Georg Z. (3)

Zyrus (Cyrus), Barbara, Tochter des Tischlers †Peter Z.

Jürgen Schölzel